

# **200 Jahre**

## **Naturforschende Gesellschaft und Museum für Naturkunde Görlitz**

Julia Hammerschmidt

### **Redaktion:**

Dr. Axel Christian

### **Herausgeber:**

Prof. Dr. Willi Xylander

SENCKENBERG Museum für Naturkunde Görlitz, 2011



## **Das Naturkundemuseum Görlitz – gelebte Tradition gestern, heute und morgen**

Museen sammeln, bewahren, erforschen und präsentieren materielle Belege des Menschen und seiner Umwelt. Diesen Aufgaben haben sich auch die Naturforschende Gesellschaft zu Görlitz und ihr Museum von Anfang an gewidmet. Die gezielte Mehrung der Sammlungen durch die Mitglieder und Mitarbeiter schaffte in Vergangenheit und Gegenwart die Basis für die Forschungs- und Vermittlungsarbeit des Museums und das Wissen in der Region.

Unser Museum war stets ein Naturkundemuseum, seine Sammlungen umfassten schon früh nicht nur Objekte aus der Region, sondern aus der ganzen Welt. Die Mitglieder der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz brachten viele Objekte durch eigenes Sammeln und Forschen oder durch Ankauf und Schenkung ein. Die Mitglieder waren meist Bürger der Stadt und des Umlandes, ihr Museum war und ist ein Ort der Erbauung und der Bildung. Die Museumsleiter und die Präsidenten der Gesellschaft waren »Netzwerker«, sie unterhielten Kontakte zu den Mitgliedern, Bürgern und politischen Entscheidungsträgern und brachten sich impulsgebend in die Stadt und die Region ein. So ist das Museum seit seinem Bestehen eine Einrichtung, die eine feste Größe im Kulturleben der Oberlausitz darstellt und von allen Bevölkerungsschichten wahrgenommen wird.

In den vergangenen 200 Jahren erlebten die Gesellschaft und das Museum Höhen und Tiefen. Nach einer Zeit des Sammlungszuwachses und aktiven Gesellschaftslebens in der Trägerschaft der Naturforschenden Gesellschaft gab es für Museum und Mitglieder auch dunkle Zeiten, z. B. während der Nazi-Diktatur und nach beiden Weltkriegen. Direktor Dr. Schulze gelang es 1953, das Museum in die Trägerschaft des Staates zu überführen und den Status eines Forschungsmuseums zu

erlangen. Prof. Dr. Dunger entwickelte ab 1959 die Einrichtung durch die Ausrichtung des Forschungsprofils an der BodenzooLOGIE, durch die Personalentwicklung und vielfältige weitere Aktivitäten zu einer international anerkannten Forschungseinrichtung. Seinem Weitblick verdankt das Naturkundemuseum einen Großteil seiner aktuellen nationalen und internationalen Anerkennung. 1990 wurde das Museum Staatliches Museum des Freistaates Sachsen, seit 2007 ist es Mitglied der Wissenschaftsgemeinschaft Wilhelm Gottfried Leibniz und seit 2009 des Senckenberg-Verbundes. Heute arbeiten hier weit über 100 Mitarbeiter; über 40 Wissenschaftler forschen in drei Abteilungen zu globalen Fragestellungen, oft in enger Kooperation mit der Naturforschenden Gesellschaft.

Denn Anfang der 90er Jahre gelang es Prof. Dunger Gleichgesinnte um sich zu scharen und zwei Gruppierungen zu gründen, die das Museum im Fokus und die Doppelfunktion der ehemaligen Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz zum Ziele haben: Zum einen die Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz als interdisziplinäre regionale Forschungsgemeinschaft und Forum für den gegenseitigen Austausch, zum anderen den Verein der Freunde und Förderer des Naturkundemuseums Görlitz als Förderer von Wissenschaft und Volksbildung. Beide Gesellschaften und das Museum wirken heute mit ihren Aktivitäten sowie Veranstaltungen in der Stadt und weit über sie hinaus – synergistisch, impulsgebend und ganz in der Tradition der Naturforschenden Gesellschaft. Wie in den letzten 200 Jahren.

Prof. Dr. Willi Xylander

## **Wir danken**

den beteiligten Mitarbeitern des Senckenberg Museums für Naturkunde Görlitz für ihre zahlreichen in das Buch eingeflossenen Hinweise sowie ihre Suche nach geeigneten Objekten und Dokumenten. Ein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Wolfram Dunger für seine kritische Durchsicht der Manuskripte und die vielen wichtigen Ergänzungen und Korrekturen. Weitere Hilfe verdanken wir der Grafikerin Jacqueline Gitschmann, die einen großen Teil der Objekte fotografierte. Für die zahlreichen Recherchearbeiten danken wir den Mitarbeitern der Bibliothek des Museums, Ilse Grosche und Andreas Jungnickel.

Vorwort .....	3
Danksagung .....	4

## **Die Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft und des Museums für Naturkunde Görlitz**

Die Gründung der Ornithologischen Gesellschaft zu Görlitz (1811–1823) .....	7
Neuorientierung und Weiterentwicklung als Naturforschende Gesellschaft zu Görlitz (1823–1860) .....	11
Blütezeit am Ende des 19. Jahrhunderts (1860–1910) .....	16
Die Gesellschaft im Schatten der Weltkriege (1910–1945) .....	21
Veränderungen nach 1945 – Etablierung der Bodenzologie (1945–1990) .....	29
Landesmuseum im wiedervereinigten Deutschland (1990–2009) .....	41
Das Senckenberg Museum für Naturkunde Görlitz (seit 2009) .....	52
Die Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V. (seit 1990) .....	54

## **Schlaglichter der Geschichte**

Die Häuser der Gesellschaft und des Museums .....	58
Die Sektionen der Naturforschenden Gesellschaft .....	70
»Archiv des Lebens« – Die Geschichte der Sammlungen .....	79
Von einer Handbibliothek zur größten naturwissenschaftlichen Spezialbibliothek der Oberlausitz .....	85
Öffentlichkeitsarbeit und Museumspädagogik im Wandel der Zeit .....	94
Weltweite Ausstrahlung – Das Netzwerk von Gesellschaft und Museum .....	104
Bedeutende Publikationen aus Geschichte und Gegenwart .....	110

## **Anhang**

Anmerkungen .....	117
Zeittafel zur Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft und des Naturkundemuseums Görlitz .....	122
Die Präsidenten und Museumsdirektoren .....	125
Ausstellungen im Naturkundemuseum Görlitz .....	128
Signets der Gesellschaft und des Naturkundemuseums .....	141
Organisationsplan des Senckenberg Museums für Naturkunde Görlitz .....	142
Literatur .....	143
Personenregister .....	146



## Die Gründung der Ornithologischen Gesellschaft zu Görlitz (1811–1823)

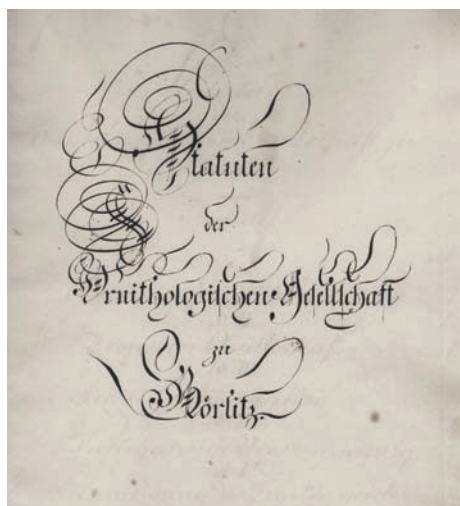
Auf Anregung und Initiative des Tuchkaufmanns Johann Gottlieb Krezschmar wurde am 10. April 1811 die »Ornithologische Gesellschaft zu Görlitz« gegründet. Der aus Altenburg stammende Krezschmar war ein engagierter Avifaunist und galt zu Beginn des 19. Jahrhunderts als der wohl bedeutendste Lausitzer Ornithologe.



Johann Gottlieb Krezschmar (1785–1869). Der Görlitzer Tuchkaufmann rief 1811 zur Gründung einer Ornithologischen Gesellschaft auf. Nur zehn Jahre später erklärte er aufgrund von Unstimmigkeiten seinen Austritt.

Seiner »Einladung an alle Herren, die der Ornithologischen Gesellschaft beitreten wollen«<sup>1</sup> waren acht Görlitzer Bürger in den Gasthof »Blauer Löwe« gefolgt, um an diesem Tag über einen Präsidenten und die ersten Statuten abzustimmen. Diese legten Rechte und Pflichten der Mitglieder fest:

»Die Gesellschaft überschreitet nie die Zahl von 18 wirklichen Mitgliedern. Alle drei Monate kommt die Gesellschaft abends von 6 bis 11 Uhr zusammen. Von 6 bis 8 Uhr darf allein über ornithologische Gegenstände gesprochen werden. Von 8 bis 9 Uhr nimmt die Gesellschaft ein freundschaftliches Abendessen zu sich, und bleibt dann bis 11 Uhr beisammen. Alle Kartenspiele und politischen Gespräche während der Versammlung sind verboten. Jeder, der Mitglied werden will, muss Bechsteins Beschreibung der Stubenvögel gelesen haben und entweder zwei Vögel der 1. Klasse – hierzu gehörten alle ausländischen Vögel und die Nachtigall – oder vier Vögel der 2. Klasse – z. B. Kanarienvögel und Lerchen – oder sechs Vögel der 3. Klasse – wie Finken, Wachteln, Sperlinge – lebendig besitzen. Jedes aufgenommene Mitglied zahlt 16 Groschen Eintrittsgeld zur Kasse gegen Quittung des Sekretär-Kassierers.«<sup>2</sup>



Gründungssatzung der Ornithologischen Gesellschaft zu Görlitz, 1811. In den Statuten waren Aufgaben und Ziele der Mitglieder festgelegt.

Bei den ersten Mitgliedern der Ornithologischen Gesellschaft handelte es sich – im Gegensatz zu vielen anderen damaligen Gesellschaften – überwiegend um Vertreter des Kleinbürgertums: Nicht wohlhabende Gelehrte, sondern Kaufleute, Buchhalter und Handwerker fanden sich in der Gesellschaft zusammen. Dem naturkundlichen Bildungsdrang sollten – ganz im Sinne der Aufklärung – keine Standesschranken im Wege stehen. Die Mitglieder der Gesellschaft verstanden sich in erster Linie als Liebhaber der Naturwissenschaften. Dem entsprach auch die Regelung, innerhalb der Gesellschaft keinerlei »Titularien« zu gebrauchen und sich untereinander ohne Beachtung von Stellung und Rang mit der fast freundschaftlichen Bezeichnung »College« anzureden.

Ziel und Aufgabe der Gesellschaft bestand laut Satzung in einer Vertiefung und Verbreitung vogelkundlicher Kenntnisse. So sollten die Gewohnheiten der Haus- und Stubenvögel erforscht werden und ein regelmäßiger Austausch über die »beste Wartung, Fütterungs-Arten, Krankheiten und gelungenen Curen ihrer Vögel, auch Abrichtung derselben zum Gesange«<sup>3</sup> erfolgen. Zu diesem Zweck war jedes Mitglied zur Haltung einiger Vögel verpflichtet und zur Veröffentlichung der dabei gemachten Erfahrungen aufgefordert. In den vierteljährlichen Versammlungen der Vogelgesellschaft, wie sie schon bald im Volksmund genannt wurde, standen in erster Linie die gemeinsame Lektüre von Fachliteratur und der Erfahrungsaustausch auf der Tagesordnung. Einen Eindruck von den Themen und Fragen, mit denen sich die Mitglieder der Gesellschaft beschäftigten, vermittelt eine Aufzeichnung des Buchhändlers Christian Gotthelf Anton. Er berichtete im Oktober 1811 über einen misslungenen Zuchtversuch: »Ich glaubte ein vertrauliches Bündnis zwischen einer meiner Kanarienvögel und der Madame Stieglitz stiften zu können und that sie daher aus einem Kanarienbauer in das andere. Allein die Herren Kanarienvögel,

anstatt galant zu sein, hackten nach der gefälligen Dame, die jetzt ihr junges Leben in trostloser Einsamkeit verseufzen muss.«<sup>4</sup>



Historische Versammlungsglocke der Gesellschaft. Die Mitglieder der Ornithologischen Gesellschaft trafen sich alle drei Monate zu einer zweistündigen wissenschaftlichen Unterhaltung über die Zucht, Pflege und Gewohnheiten der Stubenvögel. Anschließend nahm man ein »freundschaftliches Abendbrot« zu sich.

Die ersten zwei Jahre der Gesellschaft waren trotz strenger Statuten, großen Eifers und wachsender Mitgliederzahlen von mehreren Konflikten begleitet, die sich auch in einem dreimaligen Wechsel der Präsidentschaft niederschlugen. Insbesondere ein Vorfall aus dem Jahre 1812 sorgte für Unruhe: Im Sächsischen Postillon erschien ein Artikel, der über einen von der Gesellschaft vermeintlich herausgegebenen Aufsatz mit dem Titel »Von der Beschaffenheit des Herzklopfens und der Geilheit der Hähne« berichtete. Man wollte sich offenbar über die Gesellschaft lustig machen! Der Artikel führte zu einem lautstarken Streit innerhalb der Gesellschaft, die sich nicht einigen konnte, wie man auf dieses Schreiben reagieren sollte. Fünf Mitglieder erklärten daraufhin ihren Austritt.





Schlacht bei Dresden, 26. August 1813. Die Gründung der Ornithologischen Gesellschaft fiel mitten in die Zeit der Napoleonischen Kriege. Nachdem sich Sachsen 1806 mit Frankreich verbündet hatte, wurde Görlitz zu einem wichtigen Durchmarschgebiet der Truppen. Infolge der Kriegsergebnisse ruhte das Vereinsleben für mehrere Jahre. Kupferstich von Edme Bovinet, um 1818.

Drastischere Konsequenzen hatten die Ereignisse der Napoleonischen Kriege. Nachdem sich Sachsen 1806 mit Frankreich verbündet hatte, wurde Görlitz zu einem wichtigen Durchmarschgebiet der kriegerischen Truppen. Immer wieder passierten Soldaten die Stadt, und auch Napoleon selbst hielt sich mehrfach in Görlitz auf. Mit den Befreiungskriegen ab 1813 begann eine der wohl dramatischsten und schrecklichsten Epochen der Görlitzer Stadtgeschichte. Zahlreiche verwundete Soldaten der französischen Grande Armée mussten gepflegt werden, was für die damals 8.600 Einwohner und den Rat der Stadt hohe Schulden zur Folge hatte. Hinzu kamen Plünderungen und Zerstörungen, so fiel unter anderem die Weißbrücke einem Feuer zum Opfer.

Die Kriegsergebnisse gingen auch an der Ornithologischen Gesellschaft nicht spurlos vorüber. Durch die widrigen Umstände konnten

mit Beginn des Jahres 1813 keine Quartalsversammlungen mehr stattfinden und die Aktivitäten der Gesellschaft schienen so gut wie erloschen. Erst drei Jahre später erfolgten die Fortsetzung der Arbeit und die Wiederherstellung der Gesellschaft. Johann Traugott Schneider, eines der letzten zwei verbliebenen Mitglieder, verfasste am 30. September 1816 ein Rundschreiben, in dem er zum Beitritt in den »sich noch bestehend erklärten neu gebildeten ornithologischen Verein«<sup>5</sup> aufforderte. Innerhalb weniger Jahre stieg die Zahl der Mitglieder wieder an, bereits 1818 enthielt das Mitgliederverzeichnis 14 Personen.

Im selben Jahr war erstmals von einer kleinen Naturaliensammlung die Rede, mit deren Betreuung man Johann Gottlieb Krezschmar beauftragte. Als erster »Cabinets-Inspektor« sollte er die eingegangenen Geschenke und Ankäufe verwalten und sich insbesondere um das notwendige Durchräuchern der Vogel-

bälge kümmern. Das Sammlungsverzeichnis listete damals 130 Arten Landvögel und 51 Arten Wasservögel auf.

Das Engagement von Johann Traugott Schneider für die Rettung der Gesellschaft wurde mit seiner Wahl zum Präsidenten gewürdigt. Er warb nicht nur erfolgreich für die Gesellschaft, sondern setzte sich auch für eine Lockerung und zeitgemäße Erweiterung der Statuten ein. Demnach wurde die Zahl der möglichen Mitglieder angehoben und die Veröffentlichung von schriftlichen Beiträgen neu geregelt.



Carl Wilhelm Ferdinand von Ferentheil-Gruppenberg (1756–1831). Er war von 1819 bis 1822 Präsident der Ornithologischen Gesellschaft zu Görlitz und führte in dieser Position das bis heute gültige Motiv des Schwans ein.

Kurze Zeit später trat ein Mann der Gesellschaft bei, dessen Einfluss man bis heute (im wörtlichen Sinne) sehen kann. Gemeint ist Ritter Carl Wilhelm Ferdinand von Ferentheil-Gruppenberg, Verweser des Fräuleinstifts zu Joachimstein. Er wurde im Jahre

1819 zum Präsidenten gewählt und schenkte der Gesellschaft ein Siegel mit dem noch heute genutzten Motiv eines schwimmenden Schwans. Das bisherige Zeichen der Gesellschaft, eine Nachtigall, verlor damit seine Gültigkeit.

Für die damalige Gesellschaft war der Stand ihres Präsidenten allerdings von weitaus größerer Bedeutung. So machte sich der Einfluss des Adligen nicht nur in der Reputation, sondern auch in der Kasse der Gesellschaft bemerkbar.



Petschaften der Gesellschaft. Der schwimmende Schwan wurde 1820 als Symbol der Gesellschaft eingeführt und löste damit das bisherige Wappentier – eine Nachtigall – ab.

## Neuorientierung und Weiterentwicklung als Naturforschende Gesellschaft zu Görlitz (1823–1860)

Nachdem Ritter von Ferentheil-Gruppenberg 1822 das Amt des Präsidenten aus Gesundheitsgründen niederlegen musste, übernahm Johann Traugott Schneider abermals den Vorsitz der Gesellschaft. Unter seiner Leitung vollzog sich eine entscheidende Veränderung: Da sich das Interesse der Mitglieder nicht mehr allein auf die Vogelwelt, sondern auch auf andere Gebiete der Naturwissenschaft bezog, setzte sich Schneider für eine grundlegende Umgestaltung der Statuten ein. Aus dem bisherigen »Vogelzüchterverein« sollte ein breit angelegter naturkundlicher Verein werden. Die Neuorientierung der Gesellschaft sollte insbesondere durch eine Änderung des Namens deutlich gemacht werden. Im Protokoll der Versammlung vom 9. April 1823 hieß es daher: »Die Gesellschaft soll künftig Naturforschende Gesellschaft heißen, wovon die Ornithologie als Hauptgegenstand der Betrachtung verbleibe.«<sup>6</sup>

Noch im selben Jahr wurden die überarbeiteten Statuten einstimmig angenommen. Sie legten das Forschungsspektrum auf das gesamte Gebiet der »Zoologie, und vorzüglich der Ornithologie, sowie ferner der Phytologie (Botanik) und Oryctologie (Mineralogie)« fest. Daneben sollte die Gesellschaft »über die Öconomie, namentlich die vaterländische, ihre Forschungen verbreiten, und besonders was auf Gartenbau und Landescultur Bezug hat, zum Gegenstand ihrer Mitteilungen machen.«<sup>7</sup>

Bei dieser Zielsetzung mag es nicht verwundern, dass sich bereits einige Jahre später eine eigene Sektion für den Bereich »Ökonomie« bildete. Die Gründung dieser ersten selbstständigen Arbeits- bzw. Fachgruppe innerhalb der Gesellschaft war eine Folge der zunehmenden Verzweigung und Spezialisierung der Mitgliederinteressen. Im Laufe der



Mitgliedsdiplom für den Kunst-, Mund- und Pastetenkoch Carl Immanuel Thieme, verliehen am 29. September 1831. Im Unterschied zu anderen damaligen Vereinen stand die Naturforschende Gesellschaft allen Bevölkerungsteilen offen.

folgenden Jahre entstanden nach und nach weitere Sektionen – von Medizin bis Mathematik.

In den Statuten der Naturforschenden Gesellschaft war außerdem festgeschrieben, dass jedes Mitglied jährlich einen naturwissenschaftlichen Aufsatz einzureichen hatte. Als geradezu logische Konsequenz wurde daraufhin die Herausgabe einer eigenen Publikationsreihe angeregt, um die erlangten Kenntnisse auch einer breiteren Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. So sollte jeweils eine Auswahl der besten Manuskripte zu einer Zeitschrift zusammengefasst werden. Durch zahlreiche Schwierigkeiten – vor allem Streitigkeiten über die Redaktion der Zeitschrift – verzögerte sich die Veröffentlichung des ersten Bandes der »Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz« bis zum Jahre 1827. Der aus zwei Heften bestehende Band wurde in einer Auflage von 700 Exemplaren gedruckt. Er enthielt neben den verschiedenen Aufsätzen – sie behandelten Themen zur regionalen Botanik, mineralogischen Topographie, Forstwissenschaft und Altertumskunde – auch einige Gedichte und Tafellieder, ein Verzeichnis der Mitglieder, kurze Gesellschaftsnachrichten und eine Übersicht der bisherigen Sammlungsgegenstände. Demnach war das Kabinett bereits auf über 620 europäische und 200 afrikanische Vögel, eine Schmetterlings- und eine kleine Oberlausitzer Käfersammlung, ein Herbarium mit 1.500 einheimischen und 300 exotischen Pflanzenarten, eine Kollektion verschiedener Hölzer und eine Münzsammlung angewachsen.

Mit der Herausgabe der eigenen Zeitschrift wurde nicht nur die Verbreitung naturwissenschaftlichen Wissens gefördert, sondern auch der Weg zu einer eigenen Bibliothek geebnet. Da sich die Gesellschaft die Anschaffung von Literatur oftmals nicht leisten konnte, sollte mit den »Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz« der Grundstein

zum Schriftentausch gelegt und damit zum Erwerb von Büchern und Zeitschriften beigetragen werden.



Titelseite des ersten Bandes des »Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz«. Obwohl die finanziellen Mittel sehr begrenzt waren, gab die Gesellschaft seit 1827 regelmäßig ihre eigene wissenschaftliche Schriftenreihe heraus.

Schließlich war die Zeitschrift noch in einer weiteren Hinsicht von Bedeutung: Sie führte dazu, dass die Gesellschaft durch eine Königliche Kabinettsordr am 28. Oktober 1827 die Rechte einer privilegierten Gesellschaft erhielt. Damit stand die Naturforschende Gesellschaft unter dem besonderen Schutz und der Aufsicht des preußischen Staates und war fortan der älteren Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften gleichgestellt.

Bereits zu Beginn des Jahres 1828 befasste sich Schneider mit der Herausgabe des zweiten Bandes der Abhandlungen. Während es an

geeigneten Aufsätzen nicht mangelte, fehlten jedoch die finanziellen Mittel, um den Druck realisieren zu können. Der Gesellschaft blieb nichts anderes übrig, als die Publikation auf unbestimmte Zeit zu verschieben.



Der »Görlitzer Anzeiger« berichtete 1827 über die Verleihung der Königlichen Kabinettsordre, durch die die Naturforschende Gesellschaft zu Görlitz die Rechte einer privilegierten Gesellschaft erhielt.

Grundsätzlich waren die Anfangsjahre immer wieder von finanziellen Engpässen geprägt. Zweimal erschien die Lage so aussichtslos, dass das Fortbestehen der Gesellschaft in Gefahr war. Spenden von Mitgliedern konnten meist nur kurzfristig Abhilfe schaffen. Durch einen überraschenden Lotteriegewinn von 210 Thalern im Jahre 1833 nahm die Finanzlage eine positive Wendung, wodurch die Veröffentlichung des zweiten Bandes wieder in greifbare Nähe rückte.

Bis zur erhofften Drucklegung drei Jahre später überschattete jedoch ein anderes Ereignis die Gesellschaft: Am 17. November 1835 starb nach kurzer Krankheit der langjährige Präsident Johann Traugott Schneider. Noch einige Monate zuvor hatte man ihm zur Würdigung seiner Verdienste einen wertvollen silbernen Becher mit Widmung und einem Schwan als Deckelschmuck überreicht. Sein plötzlicher Tod »erschütterte den Bund bis in



Viertellose der Königlich Preussischen Klassen-Lotterie, um 1836. Um zusätzliche Einnahmen zu erzielen, versuchte man sein Glück mehrmals bei der Lotterie.

seine innersten Tiefen. Keiner kannte so wie er alle äußeren und inneren Verhältnisse der Gesellschaft, niemand war mit dem Archiv, dem gesamten Gesellschaftspersonal so lange vertraut und bekannt als er.«<sup>8</sup> Die Gesellschaft setzte ihm ein Grabmal auf dem Nikolaifriedhof, das noch heute erhalten ist.



Silberner Becher mit Widmung und einem Schwan als Deckelschmuck. In Anerkennung seiner Verdienste überreichte man Präsident Johann Traugott Schneider 1835 einen silbernen Pokal.

Mit dem Tod Schneiders wurde eine Zeit intensiver und erfolgreicher Vereins- und Sammeltätigkeit beendet. Das Amt des Präsidenten der Gesellschaft übernahm im Februar 1836 der Hauptmann Ludwig Herrmann von Gersdorff. Seine dringlichste Aufgabe bestand zunächst in der Neuordnung und Wiederbelebung der Gesellschaftsarbeit. Vor allem kümmerte er sich um die noch ausstehende Herausgabe des zweiten Bandes der Abhandlungen.



Johann Traugott Schneider (1788–1835). Unter seiner Präsidentschaft vollzog sich 1823 die Neuausrichtung als »Naturforschende Gesellschaft«.

In diesem Zusammenhang setzte Gersdorff eine wesentliche Änderung der Statuten durch. So wurde der bestehende Artikelzwang aufgehoben und stattdessen jedes neue Mitglied zum Kauf der Abhandlungen verpflichtet. Hintergrund war eine Art Qualitätssicherung: Durch die Regelung wollte Gersdorff die Zahl der eingehenden, vielfach unzulänglichen Ausarbeitungen reduzieren und hoffte auf die Einreichung hauptsächlich »wissenschaftlich wertvoller« Aufsätze.

Im Herbst 1836 konnte schließlich – neun Jahre nach Erscheinen des ersten Bandes – der zweite Band der »Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz« veröffentlicht und damit pünktlich zum 25. Jubiläum der Gesellschaft fertig gestellt werden. Zu diesem Anlass veranstalteten die Mitglieder am 20. und 21. September eine zweitägige Hauptversammlung, in deren Rahmen man die bisherigen Leistungen würdigte

und auf zukünftige Erfolge angestoßen wurde. Besonders erfreulich war der vorgestellte Kabinettsbericht, der für alle Sammlungen eine deutliche Zunahme verzeichnete.

Auch die Mitgliederentwicklung hatte in den letzten Jahren einen positiven Verlauf genommen und einen Stand von inzwischen 385 wirklichen und Ehrenmitgliedern erreicht.



Ludwig Herrmann von Gersdorff (1790–1837). Der Königliche Hauptmann übernahm 1836 das Amt des Präsidenten. Unter seiner Leitung beging die Gesellschaft ihr 25-jähriges Jubiläum.

Die Freude war jedoch nur von kurzer Dauer, denn zu Beginn des darauffolgenden Jahres verstarb Präsident Ludwig Herrmann von Gersdorff. Sein Nachfolger wurde der bisherige zweite Präsident, Stadtkämmerer und Hauptmann Johann August Zimmermann. Während seiner Amtszeit erlebte die Gesellschaft eine schwere finanzielle Krise, an der auch die Ermäßigung des Briefportos 1838 wenig änderte. In den folgenden Jahren musste daher weitgehend auf den Kauf von Samm-

lungsgegenständen und Literatur verzichtet werden; die Gesellschaft war mehr denn je auf Geschenke angewiesen. Einladungen zu Forschungsreisen – ob für die Teilnahme an Expeditionen oder Versammlungen anderer Gesellschaften – konnten aus Kostengründen nicht nachgekommen werden. Dem wissenschaftlichen Eifer der Mitglieder konnte die leere Gesellschaftskasse allerdings kaum Abbruch tun. Trotz der schwierigen Umstände war man um die Herausgabe weiterer Bände der Abhandlungen bemüht, um die Ergebnisse der Forschungsarbeit in regelmäßigen Abständen zu publizieren.

Die schlechte Finanzlage setzte sich auch nach dem Rücktritt Zimmermanns 1842 fort. Erst mit dem Beginn der 1850 Jahre, unter der Präsidentschaft von Karl Starke, erholte sich die finanzielle Situation. Es folgte eine erneute Blütezeit der Gesellschaft.

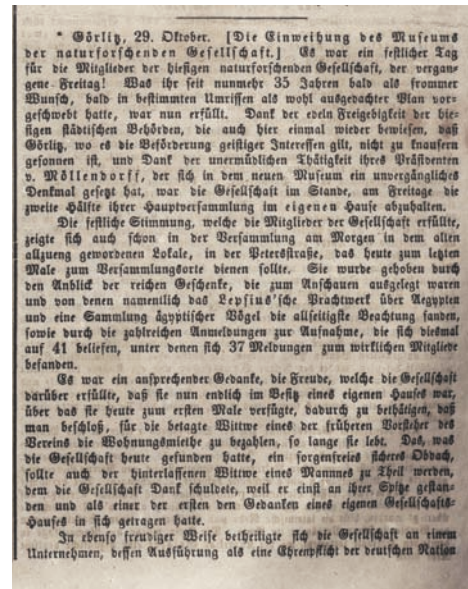
## Blütezeit am Ende des 19. Jahrhunderts (1860–1910)

Mit Beginn der 1850er Jahre kam wieder Ordnung in die Gesellschaftskasse. Durch Sparsamkeit und eine strengere Verwaltung der Finanzen – diese schloss insbesondere das energische Einfordern der Mitgliederbeiträge ein – schrieb die Gesellschaft allmählich wieder schwarze Zahlen. Die steigenden Einnahmen kamen vor allem den Sammlungen zugute, die sich in der Folge immer weiter vergrößerten. Diese eigentlich positive Entwicklung stellte die Mitglieder jedoch vor das Problem einer angemessenen Unterbringung. So besaß die Gesellschaft kein eigenes Haus, sondern nutzte für die Aufstellung der Sammlungen, zur Ausführung wissenschaftlicher Arbeiten und für die Mitgliederversammlungen seit 1811 die Mietsstuben verschiedener Görlitzer Gaststätten. Schon seit 1825 wurden immer wieder Vorschläge für einen eigenen Museumsbau gemacht, bisher konnten diese allerdings vor allem aufgrund der schlechten finanziellen Lage nicht umgesetzt werden. Erst unter Präsident Georg von Möllendorff konnte das Bauvorhaben realisiert werden, der das neue Museumsgebäude am 26. Oktober 1860 unter Teilnahme des Magistrats, der Stadtverordnetenversammlung, der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften und des Gewerbevereins feierlich eröffnete.

In seiner Eröffnungsrede stellte Präsident Georg von Möllendorff die Bedeutung der Sammlungen heraus, ohne die die Naturforschung und die Vermittlung naturwissenschaftlicher Kenntnisse nicht denkbar seien. Insbesondere betonte er, dass das Erforschte nicht länger »in der engen Stube des Gelehrten«<sup>9</sup> bleiben dürfe, sondern dem Volk und damit dem Gemeinwohl dienen müsse – ein Vorsatz, dem man mit dem eigenen Haus nun noch besser nachkommen konnte. Während die Sammlungen vor 1860 nur sporadisch und für Stadtfremde ausschließlich

mit Genehmigung besichtigt werden konnten, wurden nach dem Museumsbau feste Öffnungszeiten für das Publikum eingerichtet.

Mit dem eigenen Haus ergab sich vor allem die Möglichkeit der sachgerechten Unterbringung der Sammlungen und ihr weiterer Ausbau. Erstmals konnten die gezeigten Tiere, Pflanzen und Gesteine nach systematischen Grundsätzen angeordnet und ausgestellt werden. Darüber hinaus bot der Neubau Platz für einen großen Sitzungssaal, in dem die Sektionen regelmäßig über ihre Arbeit berichten und Mitgliederversammlungen stattfinden konnten.



Der Eröffnung des Museums widmete der »Görlitzer Anzeiger« einen mehrseitigen Bericht. Nach zweijähriger Bauphase wurde das Gesellschaftshaus am 26. Oktober 1860 unter Teilnahme des Magistrats, der Stadtverordnetenversammlung, der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften und des Gewerbevereins feierlich eingeweiht.



Kurz nach dem Einzug in das neue Haus verstarb Georg von Möllendorf am 22. September 1861 überraschend an einem Schlaganfall. Aus Dank und Anerkennung für sein Engagement sorgte die Gesellschaft für die Grabstelle und ein Denkmal auf dem städtischen Friedhof. In seinem Nachruf hieß es: »Möllendorf zeichnete sich aus durch organisatorisches Talent. Ihm gelang, das Interesse, welches für die naturforschende Gesellschaft fast erkaltet war, wieder rege zu machen, es dahin zu bringen, dass, wer in der Stadt Sinn für Wissenschaft hatte, sich als Mitglied meldete.«<sup>10</sup>

Als Nachfolger wurde am 12. Oktober 1861 der Oberstleutnant, spätere Oberst a. D. Julius von Zittwitz gewählt. Der begeisterte Naturwissenschaftler und ausgezeichnete Kenner der Vogelwelt setzte sich während seiner Amtszeit vor allem für die Vermehrung der Sammlungen ein. Sein besonderes Talent als Tierpräparator bescherte der Gesellschaft zudem über 1.500 Vogelpräparate.



Präparat eines Schwarzkopf-Beerenfressers (*Carpodacus melanocephalus*). Präsident Julius von Zittwitz (1807–1873) besaß ein besonderes Talent als Präparator und hinterließ der Gesellschaft über 1.500 Vogelpräparate.

Der Bau und Besitz des eigenen Hauses erwies sich in den folgenden Jahren als glückliche Entscheidung und führte zu einer Blütezeit der Gesellschaft. Neben einem Zuwachs an Mitgliedern wurden die Sammlungen gezielt vergrößert. Geschenke und Stiftungen bereicherten insbesondere die ornithologische Sammlung und das 1824 begründete Herbarium, den zweiten Sammlungsschwerpunkt. Zahlreiche wertvolle Zugänge erbrachten auch die Verbindungen der Gesellschaft zu weltreisenden Naturforschern wie dem Malakologen Otto von Möllendorf, dem Botaniker Dr. Hermann Steudner oder dem afrikanischen Ornithologen Dr. Emin Pascha. Vieles wurde aber auch gekauft, vor allem durch den damals florierenden Naturalienhandel. Mit der Zunahme der Sammlungen stieg zugleich das öffentliche Interesse für die ausgestellten Naturschätze. Neben zahlreichen einhei-



Reinhard Peck (1823–1895). Der Apotheker war seit 1860 Kustos der Sammlungen und wurde 1885 zum ersten Museumsdirektor ernannt. Peck setzte sich mit außerordentlichem Engagement für den Ausbau und die Neuordnung der Sammlungen ein. Für seine wissenschaftliche Leistung erhielt er 1873 die Ehrendoktorwürde der Universität Breslau.

mischen und auswärtigen Besuchern zog es immer mehr wissenschaftliche Vereine nach Görlitz, die sich von den Sammlungen überzeugen wollten.

Diese erfolgreiche Entwicklung verdankte die Gesellschaft u. a. ihrem Kustos Reinhard Peck. Der Botaniker war seit 1860 für die Verwaltung und Ordnung der Sammlungen zuständig und erfüllte dieses Amt mit höchstem Einsatz und besonderer Hingabe. Beim Stiftungsfest der Naturforschenden Gesellschaft 1873 konnte er eine erfreuliche Bilanz ziehen: Alle Sammlungsbereiche hatten einen erheblichen Zuwachs erfahren; das Herbarium z. B. umfasste bereits über 12.000 Arten in 20.000 Exemplaren. Peck hatte seit 1866 außerdem das Amt des Bibliothekars inne und trug in dieser Funktion wesentlich zur Entwicklung und Erweiterung der Bibliothek bei.

Eine ebenso erfreuliche Bilanz ließ sich in Bezug auf die Mitgliederzahl ziehen, die inzwischen auf 578 Personen angestiegen war. Damit war der bisher höchste Stand in der

Geschichte der Gesellschaft erreicht. Unter den Ehrenmitgliedern befanden sich viele bedeutende Persönlichkeiten der damaligen Wissenschaftswelt wie Heinrich Bodinus (Direktor des Zoologischen Gartens in Berlin), Ferdinand Julius Cohn (Mitbegründer der modernen Bakteriologie), Heinrich Göppert (Botaniker und Paläontologe) oder der Zoologe Carl Vogt, ein Schüler von Justus Liebig.

Aus Dankbarkeit und in Anerkennung seiner Leistungen verlieh man Reinhard Peck im Jahre 1885 den Titel als Direktor des Museums – ein Amt, das damit erstmals vergeben wurde. Als er zehn Jahre später starb, konnte man in seinem Nachruf lesen: »Unser Museum, das war seine Welt, in der er am liebsten und ausschließlich lebte. Seinem Fleisse, seiner Umsicht, Kenntnis und Thatkraft ist es vornehmlich zu danken, dass unsere Sammlungen von bescheidenen Anfängen anwachsen zu der jetzigen Grösse und Reichhaltigkeit, in der sie würdig dastehen in der Reihe der besten unseres deutschen Vaterlandes.«<sup>11</sup>



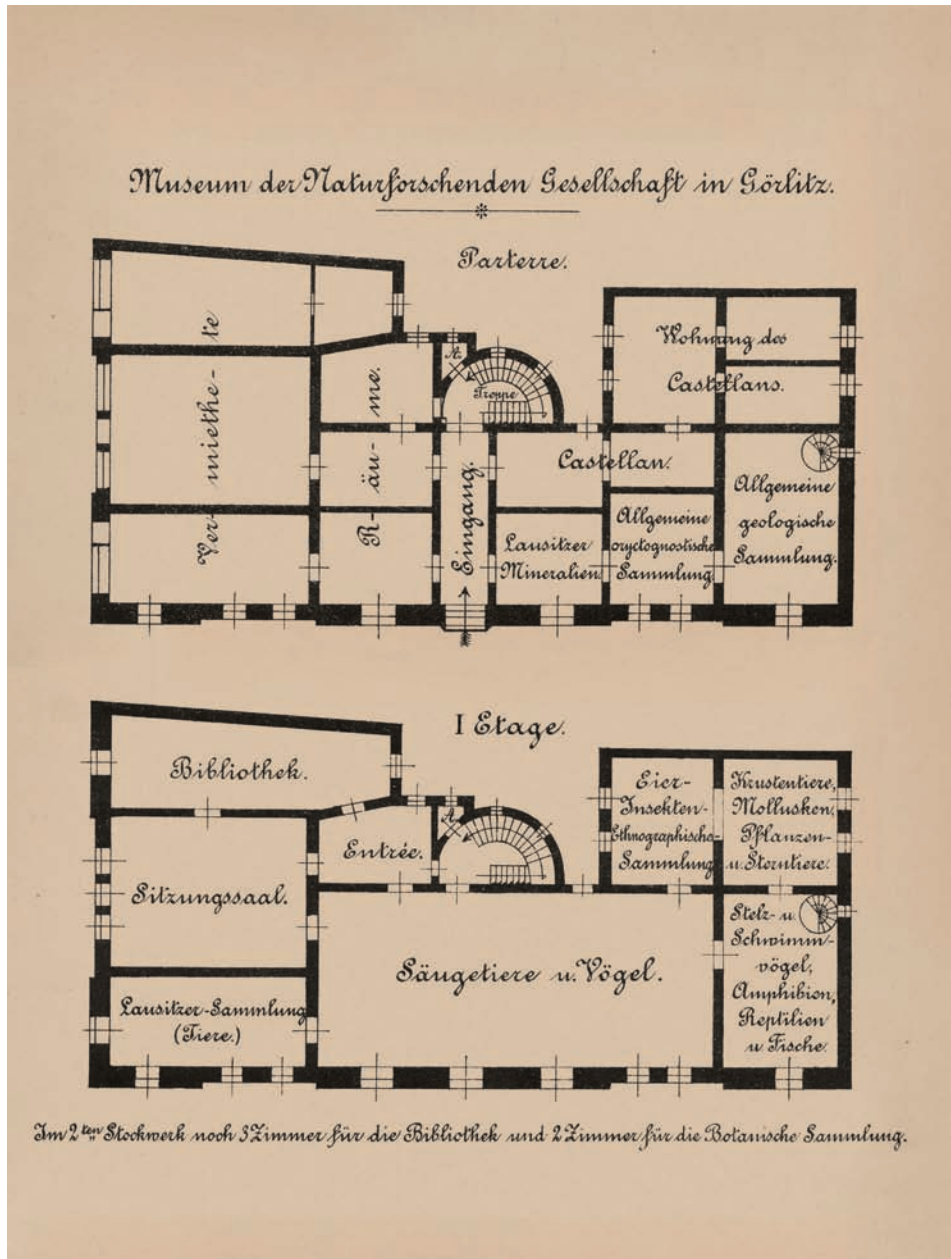
Am 23. April 1885 wurde im Görlitzer Stadtpark eine Eiche vom Blitz getroffen. Für sein meteorologisches Journal dokumentierte Museumsdirektor Reinhard Peck das Ereignis in Wort und Bild.



Unter den Ehrenmitgliedern der Gesellschaft befanden sich zahlreiche bedeutende Persönlichkeiten der Naturwissenschaft. Zu ihnen zählte auch der Breslauer Botaniker Ferdinand Julius Cohn (1828–1898), der mit seinen Arbeiten auf dem Gebiet der Mikrobiologie internationale Anerkennung erfuhr. Er gilt neben Robert Koch als Begründer der modernen Bakteriologie.

Nach dem Tod Pecks übernahm Dr. Hugo von Rabenau das Amt des Kustos. Einige Jahre später wurde auch er zum Museumsdirektor ernannt. Rabenau, ein Botaniker und Chemiker, widmete sich den Sammlungen mit ähnlichem Eifer wie sein Vorgänger. Bereits kurz nach seinem Amtsantritt schlug er eine Neuordnung der Sammlungen vor, die in seinen Augen mehr den Charakter eines Speichers als den eines Museums hätten. Mit Blick auf den eigentlichen Zweck der Sammlungen, »dem gebildeten Laienpublikum zur Belehrung dienen zu können«, sei es die »erste Pflicht einer Gesellschaft wie der unsrigen, ein möglichst vollständiges Museum der Naturvorkommnisse innerhalb der Region, in welcher die Gesellschaft ihren Sitz hat, aufzuzeigen, und eine solche Lokalsamm-

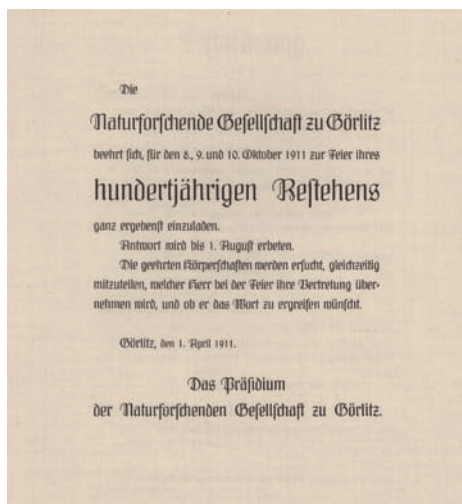
lung, getrennt von der übrigen allgemein systematischen, aufzustellen. Es bedarf keiner Ausführung, welchen Wert eine solche regionale Zusammenstellung für das Publikum, insbesondere für Lehrer und Schüler haben wird.«<sup>12</sup> Die Forderung des Kustos wurde von der Gesellschaft mit sehr viel Ernst behandelt und man bemühte sich um ihre baldige Umsetzung. So konnte bereits 1897 das Museum wiedereröffnet werden, das neben den umgestalteten Sammlungen nun auch eine Lausitzer Abteilung beherbergte – die vermutlich erste »Ausstellung« über die Oberlausitzer Fauna. Zur besseren Orientierung der Besucher waren die Tier- und Pflanzenfamilien durch Etiketten in lateinischer und deutscher Schrift gekennzeichnet und die Heimatländer der verschiedenen Arten durch Farben kenntlich gemacht.



Grundriss des Museums der Naturforschenden Gesellschaft, 1897. In der ersten Etage war die Lausitzer Sammlung untergebracht. Für diese erste »Ausstellung« über die Oberlausitzer Fauna zeichnete der damalige Kustos Hugo von Rabenau verantwortlich.

## Die Gesellschaft im Schatten der Weltkriege (1910–1945)

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts stand ein freudiges Ereignis vor der Tür: Die Gesellschaft feierte ihr hundertjähriges Bestehen und lud aus diesem Anlass zu einer dreitägigen Festveranstaltung ein. Unter den Gästen befanden sich hochrangige Wissenschaftler und wichtige Vertreter des Königreichs Preußen. Im Rahmen der Festsitzung in der Görlitzer Stadthalle wurden Museumsdirektor Dr. Hugo von Rabenau und dem Präsidenten Dr. Walther Freise der Rote Adlerorden IV. Klasse – eine hohe königliche Auszeichnung – verliehen. Die zahlreichen Reden betonten die Bedeutung der Gesellschaft, die sich in den Jahren ihres Bestehens zu einem zentralen wissenschaftlichen Knotenpunkt in der Oberlausitz entwickelt hatte. Man sprach von einer »Hochburg der Forschung und der Wissenschaft«, von einem »Grundpfeiler für das geistige Leben der Provinz« und einer »Zierde der Lausitz«.



Einladung zur Jubiläumsfeier. Aus Anlass ihres hundertjährigen Bestehens lud die Naturforschende Gesellschaft 1911 zu einer dreitägigen Festveranstaltung. Zu den über 100 Gästen gehörten u.a. Vertreter der Königlichen Bergakademie Berlin, der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft Frankfurt und der Universität Breslau.

Nur einige Jahre später sollte diese Entwicklung vorerst zum Stillstand kommen. Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde das wissenschaftliche Leben der Gesellschaft zunehmend eingeschränkt, zahlreiche Sitzungen fielen aus und auch die Anzahl der Vorträge wurde merklich reduziert. In Anbetracht der Kriegsunruhen wurde auf alle Feierlichkeiten, insbesondere das jährliche Stiftungsfest, verzichtet. Am deutlichsten waren die Auswirkungen in den Mitgliederzahlen zu erkennen: Die Gesellschaft verlor in den Kriegsjahren über 100 Mitglieder, viele von ihnen wurden zum Wehrdienst einberufen, so auch der Kastellan Paul Kindler. Sein Fehlen hatte zur Folge, dass die Sammlungen ab 1914 nur noch selten für Besucher geöffnet werden konnten. Im Jahre 1917 musste die Herausgabe der »Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz« für einige Jahre eingestellt werden – der Personalmangel und die Papiernot forderten ihren Tribut.

Der Erste Weltkrieg endete im November 1918 mit der militärischen Niederlage Deutschlands. Wilhelm II., deutscher Kaiser und König von Preußen, musste seinem Thron entsagen. Zu den Auswirkungen des Krieges zählte auch eine fortschreitende Inflation, die 1923 ihren Höhepunkt erreichte. Die Geldentwertung bedeutete auch für die Naturforschende Gesellschaft zahlreiche Einschnitte: Ausgaben für das Museum mussten größtenteils eingestellt werden, Neuerwerbungen für die Sammlungen wurden deutlich reduziert, neue Bücher konnten nicht angeschafft werden, ab 1923 wurden alle Zeitschriften abbestellt. Angesichts der finanziellen Notlage wurde beschlossen, die Beiträge für die Mitglieder zu erhöhen. Im Herbst 1922 wurde der Jahresbeitrag auf 100 Reichsmark angehoben, im Januar 1923 wurden bereits 1.000 Reichsmark verlangt. Um der ständig schwankenden Währung Herr zu



werden, entschied man im September 1923 außerdem, dass der »Vierteljahresbeitrag den Wert einer Fernbriefmarke am Zahltag«<sup>13</sup> betragen sollte.

In dieser ohnehin schwierigen Zeit verstarb im Frühling 1921 Museumsdirektor Dr. Hugo von Rabenau. Zu seinem Abschied veranstalteten die Mitglieder eine Trauerfeier im Museumsgebäude – »seiner langjährigen Wirkungsstätte« – und geleiteten den Verstorbenen anschließend zum Friedhof. Die Gesellschaft verlor damit einen Mann, der sich vor allem um die Sammlungen verdient gemacht hatte: »Wenn heute die reichen Schätze so wohlgeordnet und übersichtlich aufgestellt vom Besucher besichtigt werden können, so gebührt an dieser Arbeitsleistung Dr. v. Rabenau das größte Verdienst. Der sichtenden, ordnenden und mehrenden Tätigkeit von Rabenau verdankt unsere Gesellschaft die bevorzugte Stellung unserer Sammlungen unter den Provinzialmuseen unseres Vaterlandes.«<sup>14</sup>



Oskar Herr (1875–1951). Der Oberrealschullehrer (Bildmitte) übernahm 1921 die nebenamtliche Leitung des Museums und entwickelte ein Konzept, um das Haus in ein »Heimatmuseum der Oberlausitz« umzuwandeln.

links: Die mineralogisch-geologischen Schausammlungen um 1925. Der Besucher betrat den Ausstellungssaal über die von einem Wal-Kiefer gerahmte Treppe.

Zu seinem Nachfolger wählte die Gesellschaft am 27. Mai 1921 den Oberrealschullehrer Dr. Oskar Herr. Aufgrund der schlechten finanziellen Lage der Gesellschaft konnte ihm der Posten als Museumsdirektor nur nebenamtlich übertragen werden. Für seinen Dienst wurde er ausschließlich mit einer Wohnung inklusive Beleuchtung und Heizung entlohnt.

Eine der ersten Amtshandlungen des neuen Museumsdirektors bestand in dem Verkauf des Sintenis-Herbars an die Leipziger Firma Theodor Oswald Weigel, einem Verlag und Auktionshaus. Der Rechnungsbeleg vom 15. Oktober 1921 verzeichnete eine Kaufsumme von 18.000 Mark. Dieser Schritt erfolgte wohl vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Situation, vermutlich aber auch aus mangelnder Kenntnis der Bedeutung dieser wertvollen Sammlung.

Die folgenden Jahre verliefen in beinahe geregelten Bahnen: Die Sektionen fanden allmählich zu ihrer alten Verfassung zurück – die zahlreichen Vorträge lassen eine rege wissenschaftliche Aktivität vermuten –, die Sammlungen erfreuten sich steigender Beliebtheit und auch die Gesellschaftskasse erholte sich langsam.

Die Ruhe währte jedoch nicht lange. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten hatte auch für die Naturforschende Gesellschaft spürbare Folgen. Der damalige Präsident Bergrat Friedrich Illner erhielt am 7. Juni 1933 ein Schreiben der NSDAP-Ortsgruppe, in dem er aufgefordert wurde, die »durch den Wechsel der Verhältnisse nötige Gleichschaltung« vorzunehmen. So wurde die Neubesetzung der Ämter durch Nationalsozialisten verlangt, außerdem sollte ein so genannter Arierparagraf eingeführt werden, der Personen jüdischer Abstammung die Aufnahme in die Gesellschaft verbot.



Friedrich Illner (1861–1937). Er trat 1933 von seinem Posten als Präsident zurück, nachdem er sich der geforderten »Gleichschaltung« der Gesellschaft nicht beugen wollte. Illner wehrte sich insbesondere gegen die Einführung des »Arierparagraphen«.

In einem Antwortschreiben formulierte Illner seine Bedenken und Vorbehalte gegenüber den Forderungen und legte die Gründe nieder, die gegen eine Änderung der bisherigen Satzung sprachen.

»Mir ist nicht bekannt, daß der NSDAP obrigkeitliche Befugnisse zuständen und daß sie das Recht hätte, in die Angelegenheiten privater Vereine einzugreifen. [...] Die Gesellschaft beschäftigt sich nur mit rein wissenschaftlichen Fragen; jegliche politische Einstellung und Behandlung politischer Fragen liegt ihr fern. Mit Rücksicht hierauf hat auch die Gesellschaft bei der Aufnahme von Mitgliedern immer nur darauf gesehen, wie diese zu den Gesellschaftsaufgaben eingestellt sind.«<sup>15</sup> In einem weiteren Schreiben sicherte er den Behörden zwar Entgegenkommen zu, fügte aber die Bitte an, »die Natur-

forschende Gesellschaft in ihren Statuten, in ihrer Organisation, in ihrer Geschäftstätigkeit und in ihrem ganzen Bestande so zu belassen, wie sie sich bisher gestaltet hat.«<sup>16</sup> Illner sah durch die geforderte Umorganisation den eigentlichen Zweck der Gesellschaft gefährdet und fürchtete Einschränkungen der wissenschaftlichen Tätigkeit. Als Präsident sorgte ihn vor allem der Erhalt und die Fortsetzung der Gesellschaft. Insbesondere in der Einführung des Arierparagraphen für eine rein wissenschaftliche Organisation sah er – zurückhaltend ausgedrückt – keine Notwendigkeit.

Seiner Bitte wurde jedoch nicht nachgekommen, stattdessen warf man ihm Kritik und Beschwerde an der geplanten Gleichschaltung vor. Auch Friedrich-Karl Boetticher, ein Mitglied des Ausschusses und Vorsitzender der Chemisch-Physikalischen Sektion, reagierte irritiert und empört über das Vorgehen des Präsidenten, dessen »Beschwerde niemandem nutzt, sondern eigentlich nur der Gesellschaft schadet.«<sup>17</sup> Boetticher nahm sich daraufhin der Sache an und bereitete alle für die Gleichschaltung nötigen Schritte vor, insbesondere den Entwurf einer neuen Satzung.

Diese wurde im Rahmen einer Hauptversammlung am 11. August 1933 ausgiebig diskutiert und anschließend einstimmig angenommen. Zu den wichtigsten Änderungen der neuen Satzung gehörte die Einführung des Arierparagraphen. Ab sofort konnte die Mitgliedschaft nur derjenige erwerben, der deutscher Staatsangehörigkeit, arischer Abstammung und über 18 Jahre alt war. Älteren Mitgliedern, die dieser Bestimmung nicht entsprachen, wurde der Austritt nahegelegt.

Illner nahm an der Sitzung nicht teil, sondern war einige Tage zuvor von seinem Amt als Präsident zurückgetreten. In einem Brief begründete er seine Entscheidung: »Da mir die Führung der Naturforschenden Gesellschaft aus der Hand genommen ist, auch mir der Entwurf der neuen Satzung nicht bekannt ge-



geben worden ist, ich als 1. Präsident zu ihm nicht Stellung nehmen kann, lege ich hiermit mein Amt nieder.«<sup>18</sup> Zu seinem Nachfolger wurde daraufhin Friedrich-Karl Boetticher gewählt. Nicht uninteressant ist wohl die Tatsache, dass dieser erzwungene bzw. unfreiwillige Führungswechsel im öffentlichen Geschäftsbericht der Gesellschaft keinerlei Erwähnung fand.

Antrag zur Aufnahme. 144

Ich bitte um Aufnahme in die  
**Naturforschende Gesellschaft in Görlitz**

als wirkliches Mitglied,  
 als mitwirkendes Mitglied,  
 als außerordentliches Mitglied in der Abteilung  
(siehe Statuten S. 10 und 11)

Ich versichere nach bestem Wissen, daß meine Eltern und meine Großeltern, welche deutsch arisch sind,  
 in Görlitz, den 20. Februar 1944

Vorname: Wass Familienname: Klement  
 Wohnort: Kornstau Straße: Reinholdstr. 4  
 Geburtstag: 19. 4. 1897 Beruf: Direktor

Bitte vollständig  
 und wahrheitsgemäß  
 ausfüllen.

Antrag zur Aufnahme, 20. Februar 1944. Nach Einführung des so genannten Arierparagrafen konnte die Mitgliedschaft nur noch derjenige erwerben, der deutscher Staatsangehörigkeit, arischer Abstammung und über 18 Jahre alt war.

Im Zuge der neuen Satzung wurden auch die bestehenden Sektionen umbenannt: Statt der bisherigen entomologischen Sektion, der botanisch-zoologischen Sektion und der chemisch-physikalischen Sektion gab es nun eine Abteilung für Kerbtierkunde, eine Abteilung für Tier- und Pflanzenkunde und eine Abteilung für Physik und Chemie. Hintergrund dieser Änderung war die Auffassung, das Fremdwort »Sektion« durch einen deutschen Begriff ersetzen zu müssen. Neu gegründet wurde eine Abteilung »Rassenhygiene«, deren Vorsitz 1934 Museumsdirektor Dr. Herr übernahm.

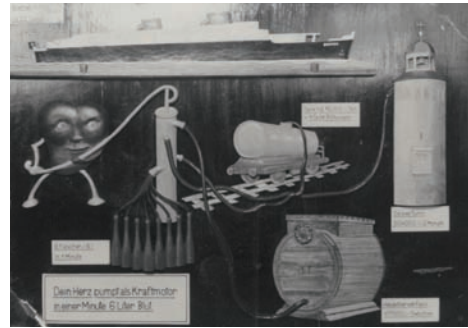
Der Machtantritt der NSDAP wirkte sich nicht nur auf Personalbestand und Satzung der Gesellschaft aus, sondern spiegelte sich ebenso in der Öffentlichkeitsarbeit der Gesellschaft wider. Ihrem satzungsgemäßen Zweck entsprechend – die Verbreitung na-

turwissenschaftlicher Kenntnisse und Anschauungen – fühlte sich die Gesellschaft zur Beschäftigung und Vermittlung offenbar auch des damals populären Rassedenkens verpflichtet. So lassen sich seit 1933 eine wachsende Zahl von Vorträgen zu den Themen Rassenhygiene, Eugenik, Vererbungslehre und Rassenkunde nachweisen. Zu den Rednern zählten wichtige Vertreter dieser Forschungsrichtung: Im Dezember 1935 referierte Prof. Dr. Martin Staemmler, Gauamtsleiter des rassenspolitischen Amtes, über »Rassennot – Volkstod«, bereits im November 1933 sprach der Professor für Rassenkunde, Prof. Dr. Otto Reche, über »Die nordische Rasse, ihre Heimat und ihr Werden«. In der Ankündigung hieß es: »Der Vortrag wird allen Kreisen der Bevölkerung wegen seiner rassenshygienischen und kulturpolitischen Bedeutung zugänglich gemacht.«<sup>19</sup>

**Naturforschende Gesellschaft in Görlitz**  
**Freitag, 17. Novbr.**  
**öffentlicher Vortrag Prof. Dr. Reche, Leipzig**  
**Die nordische Rasse,**  
**ihre Heimat und ihr Werden**  
**pünktlich 20 Uhr**  
**im Saale des Tivoli**  
 Zu dies. Vortrage haben auch Nichtmitglieder  
 gegen ein Eintrittsgeld von 30 Pf. Zutritt

Im Auftrag der Naturforschenden Gesellschaft hielt der Leipziger Professor für Rassenkunde, Otto Reche, im November 1933 einen öffentlichen Vortrag über »Die nordische Rasse, ihre Heimat und ihr Werden«.

Eine ähnliche Motivation lässt sich bei der am 17. Juni eröffneten Sonderschau »Volk und Rasse« vermuten. Sie behandelte in »24 Abteilungen erschöpfend an Hand von Modellen, Tafeln, Zeichnungen, Präparaten und Lichtbildern das ganze Gebiet der Vererbungslehre und Rassenkunde.«<sup>20</sup> Zu den Exponaten gehörten z.B. ein Kinderskelett, Modelle vom menschlichen Blutkreislauf, Nervensystem und Verdauungsapparat sowie eine Gegenüberstellung von »entarteter Kunst« und »erhebender Kunst«. Aufgabe der Ausstellung sollte es sein, die »so wichtige Aufklärung des Volkes auf dem Gebiet der Rassenhygiene«<sup>21</sup> zu erfüllen. An der Eröffnungsfeier nahm neben Vertretern der Görlitzer Stadt, Schulen und verschiedenen nationalsozialistischen Organisationen auch Dr. Falk Ruttko, Reichskommissar des Reichsausschusses für hygienische Volksbelehrung, teil. Ruttko wirkte 1933 am »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« mit und galt als eine prägende Figur der nationalsozialistischen Rassenhygiene.



Blick in die Sonderschau »Volk und Rasse«. Die von Museumsdirektor Dr. Oskar Herr 1934 konzipierte Ausstellung sollte die »so wichtige Aufklärung des Volkes auf dem Gebiet der Rassenkunde« erfüllen.

Um möglichst vielen Personen den Besuch der Ausstellung zu ermöglichen, wurde nur ein geringes Eintrittsgeld von 20 bzw. 30 Reichspfennig erhoben. Auch die entsprechende Dauer der Ausstellung sollte für hohe Besucherzahlen sorgen: »Wir beabsichtigen, die Sonderschau so lange wie möglich weiterzuführen. Dies tun wir nicht im eigenen Interesse, sondern im Interesse unserer Volksgenossen von Görlitz und der Oberlausitz, handelt es sich doch bei unserer Gesellschaft nicht um ein auf Erwerb gerichtetes Unternehmen, sondern um eine Gesellschaft, die ausschließlich gemeinnützigen Charakter hat.«<sup>22</sup>



Die beiden »Rassenköpfe« waren Teil der 1934 eröffneten Sonderschau »Volk und Rasse«. Die Büsten sollten die Merkmale und Unterschiede der verschiedenen Rassen deutlich machen.

Noch heute zeugen zwei so genannte Rassenköpfe von der damaligen Ausstellung. Die von dem Bildhauer Hans Lichtenecker (Gotha) angefertigten Büsten sollten die Merkmale und Unterschiede der verschiedenen Rassen veranschaulichen.

Die Bemühungen um eine stärkere öffentliche Wirkung zeigten sich auch in Hinblick auf die inzwischen übervollen Sammlungen. Um sie dem Publikum übersichtlicher und besser präsentieren zu können, kaufte die Gesellschaft 1934 das bis dahin in Logenbesitz befindliche ehemalige Gewerbevereinshaus und benannte es nach dem deutschen Physiker Phillip Lenard. Hier wurden Teile des Magazins, die Bibliothek und ein Vortrags- und Versammlungssaal untergebracht, wodurch im Hauptgebäude ausreichend Platz für eine Umgestaltung der Sammlungen geschaffen wurde. Die bisherige drangvolle Enge mit vollgestopften Schränken sollte einer didaktisch aufbereiteten Ausstellung weichen und damit stärker die Besucher ansprechen. Bei der Neuordnung ging es in erster Linie um die heimatkundlichen Sammlungen. Man wollte ein »Heimatmuseum schaffen, daß Flora und Fauna der Oberlausitz in allen ih-

ren Formen zeigen soll.«<sup>23</sup> Zu diesem Zweck wurden die reichhaltigen Bestände gesichtet und in eine Lehr- und eine Schausammlung aufgeteilt. Nur diejenigen Tiere sollten ausgestellt werden, die für die Besucher – Laien und Wissenschaftler gleichermaßen – von besonderem Interesse waren: Sei es durch ihre Farbenpracht, durch Eigenarten im Körperbau oder durch ihre wirtschaftliche Bedeutung.

Nach der Fertigstellung 1936 zeigte die Ausstellung nahezu vollständig die in der Oberlausitz nachgewiesenen Wirbeltiere. In dem großen Saal wurden heimische Säugetiere, Vögel, Reptilien und Amphibien aufgestellt, in der früheren Bibliothek waren Insekten der Oberlausitz zu sehen und im seitlichen Raum wurde der gesteinskundliche Aufbau der Region vermittelt. Die übliche systematische Anordnung wurde dabei ergänzt durch biologische und ökologische Darstellungen. So wurden die Objekte nicht mehr einzeln aneinandergereiht, sondern meist in Gruppen angeordnet, um die Tiere in ihrer Umgebung und mit ihren Lebensgewohnheiten zu zeigen. Ein Zeitungsartikel schrieb dazu: »Dachs und Iltis kann man in ihrem Bau beobachten, daneben lenkt eine Fuchsfamilie die Aufmerksamkeit auf sich und an einem Stamm geht der Specht seiner Zimmermannsarbeit nach.«<sup>24</sup> Die Ausstellung bedeutete einen wesentlichen Fortschritt gegenüber der früheren Schausammlungsanordnung und besaß für die damalige Zeit sehr moderne Züge.

Mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges 1939 wurden die Aktivitäten der Gesellschaft stark eingeschränkt. Viele, vor allem jüngere Mitglieder wurden zum Wehrdienst einberufen. Vorträge fanden nur noch einzeln statt – gleichzeitig nahm die Zahl der Zuhörer immer mehr ab. Auch die Arbeit der Abteilungen war deutlich vermindert, bereits im Geschäftsjahr 1939/1940 waren nur noch Sitzungen der Tier- und Pflanzenkunde aufgeführt.



Die 1936 eröffnete Ausstellung »Tierwelt der Oberlausitz« war die erste didaktisch aufgebaute Schausammlung, die getrennt war von der systematisch geordneten wissenschaftlichen Sammlung. In den großen Glasvitruinen wurden die Tiere in »der ihnen eigenen Umgebung und Lebensgewohnheit« präsentiert.

Das Museum musste bald nach Kriegsbeginn geschlossen werden, in den folgenden Jahren gehörten nur noch einige wenige Soldaten zu den Besuchern.

Die Herausgabe der »Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz«, durch die zunehmende Kontrolle der Reichsregierung ohnehin erschwert, musste aufgrund der allgemeinen Papierknappheit 1942 eingestellt werden.

Die Aufzeichnungen in den Protokollbüchern enden schließlich 1943 – die Aktivität der Gesellschaft kam praktisch zum Stillstand.

## Veränderungen nach 1945 – Etablierung der BodenzooLOGIE (1945–1990)

Der Zweite Weltkrieg endete am 8. Mai 1945 mit der bedingungslosen Kapitulation aller deutschen Streitkräfte. Mit der Berliner Deklaration übernahmen die vier Siegermächte – Sowjetunion, USA, Großbritannien und Frankreich – die Oberste Regierungs- bzw. Staatsgewalt in Deutschland.

Das Museum der Naturforschenden Gesellschaft hatte glücklicherweise außer einigen beschädigten Präparaten und zerbrochenen Fensterscheiben keine größeren Schäden davongetragen. An eine Wiederaufnahme der Arbeit war dennoch nicht zu denken. Im Herbst 1945 erließ die Sächsische Landesverwaltung eine Verordnung, nach welcher »alle im Bundesland Sachsen bestehenden und nicht ausdrücklich von der Landesverwaltung genehmigten Vereine – mit Ausnahme der genehmigten politischen Parteien, Gewerkschaften und des Kulturbundes – aufgelöst und in den bestehenden Vereinsregistern zu streichen sind.«<sup>25</sup> Von dieser Verordnung war neben der Naturforschenden Gesellschaft auch die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften betroffen, wodurch Görlitz auf einen Schlag um zwei bedeutende Einrichtungen des geistig-kulturellen Lebens ärmer wurde.

Vermutlich auf Initiative des früheren Oberbürgermeisters Alfred Fehler wurde in einer Kommissionssitzung im April 1946 die Bildung eines Kuratoriums für die Naturforschende Gesellschaft beschlossen, »welchem die Entscheidung über die wirtschaftlichen und organisatorischen Maßnahmen obliegt.«<sup>26</sup> Außerdem entschied man, die Sammlungen der Gesellschaft der Schulverwaltung anzugliedern und als Schulsammlung zu verwenden. Zum Vorsitzenden des Kuratoriums wurde das frühere Gesellschaftsmitglied, der Mykologe Oskar Frömelt bestimmt, weitere Mitglieder waren Stadtrat Paul Gatter, Leh-

rer Erich Glotz und Ratsarchivar Gerhard Kaulich. Die wissenschaftliche Leitung übernahm Dr. Helmut Schaefer. Die Tätigkeit erfolgte rein ehrenamtlich.



Oskar Frömelt (1898–1971) in der von ihm geleiteten Pilzberatungsstelle. Der Mykologe war von 1946 bis 1949 Vorsitzender des Kuratoriums der Naturforschenden Gesellschaft.

Die wichtigste Aufgabe des Kuratoriums lag zunächst in der Erhaltung und Verwaltung des Vermögens der Gesellschaft. Alle Bemühungen folgten dem Ziel, möglichst bald den alten Zustand der Gesellschaftstätigkeit wiederherzustellen. In den ersten Sitzungen ging es vor allem um praktische Dinge: Es wurde über die Betreuung der Sammlungen, die Organisation von Vorträgen, Beleuchtung der Säle, Reparatur der Heizanlage sowie Versicherung und Instandsetzung der Gebäude gesprochen.

Ein Thema, welches das Kuratorium in besonderer Weise beschäftigte, waren die Finanzen. So standen für die Pflege der Sammlungen,

der Bibliothek und der Häuser keinerlei Mittel zur Verfügung, alle Kosten mussten aus den eigenen Miets- und Veranstaltungseinnahmen gedeckt werden. Umso problematischer war daher eine Rechnung der Stadtwerke über den »Strom- und Gasverbrauch in der Zeit vom 30.1. bis 28.7.1945«. Der Betrag von 991,10 Reichsmark sollte dem Konto der Naturforschenden Gesellschaft zur Last gelegt werden. Das Kuratorium wies darauf hin, dass das Konto der Gesellschaft im Zuge ihrer Auflösung geschlossen wurde. Vor allem machte man darauf aufmerksam, dass die in diesem Zeitraum entstandenen Kosten nicht von der Gesellschaft verursacht wurden, sondern von dem Gausuchdienst Schlesien, der das Phillip-Lenard-Haus – nach dem Krieg in Humboldthaus umbenannt – 1944 beschlagnahmte und der Gesellschaft jegliches Nutzungsrecht untersagte. Man bat daher um Niederschlagung der Rechnung. Wie eine handschriftliche Notiz von Oskar Frömelt vermuten lässt, wurde dieser Bitte schließlich nachgekommen.

Die Geldnöte nahmen damit allerdings kein Ende. Einige Jahre später sah man sich gezwungen, die wertvolle Vogelsammlung Robert von Loebensteins an das Zoologische Institut der Technischen Hochschule Dresden zu verkaufen. Der Erlös von 4.800 DM durfte »lediglich zur Beschaffung von Sammlungsgegenständen oder inventarisierbarem wissenschaftlichen Material verwendet werden.«<sup>27</sup>

Das Kuratorium nahm sich in den folgenden Jahren engagiert seiner Aufgabe an. Die in einem zum Teil schlechten Zustand befindlichen Sammlungen wurden bestmöglich instand gesetzt, ein wissenschaftlicher Leiter und ein Schatzmeister wurden eingestellt und Reparaturen am Haus vorgenommen. Insbesondere bemühte man sich mehrfach um eine Wiederzulassung bzw. Neugründung der Naturforschenden Gesellschaft – die zu diesem Zweck gestellten Anträge bei der sowjetischen Militäradministration erwirkten jedoch

nicht die erhoffte Genehmigung. Die früher von der Naturforschenden Gesellschaft geleistete Forschungs- und Bildungsarbeit sollte stattdessen im Rahmen einer naturwissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft innerhalb des Kulturbundes fortgeführt und damit unter die Aufsicht und Kontrolle des Staates gestellt werden.

Erfolgreicher, wenn auch nicht weniger aufwändig, war der 1947 gestellte Antrag zur Wiedereröffnung des Museums. Während die Sammlungen nach dem Krieg zunächst nur von Schulen und Verbänden besucht werden konnten (Besichtigungszeiten waren jeweils Dienstag und Freitag von 10 bis 12 Uhr), wollte man sie ab sofort wieder der gesamten Öffentlichkeit zur Verfügung stellen. So sei es die Aufgabe des Museums, »die Ideen der humanistischen und demokratischen Aufklärung zu verbreiten. [...] Es dient der Ergänzung des Biologie-Unterrichts an den Schulen, der naturkundlichen Belehrung des Volkes und der zoologischen, botanischen und geologischen Forschung.«<sup>28</sup>

Diese von der SED geforderte volksbildende Funktion konnte das Museum mit seiner Eröffnung am 22. Mai 1949 wieder erfüllen. In einer Pressemitteilung hieß es: »Das Görlitzer Naturkundemuseum ist eines des wenigen in Deutschland erhaltenen. Nach mühevoller teilweiser Neuaufstellung werden der Bevölkerung von Stadt und Land die Wunder der Natur vor Augen geführt, so dass jedem ein Besuch wärmstens empfohlen werden kann.«<sup>29</sup>

Für die »Eröffnung von Museen in der Sowjetischen Besatzungszone« galten strenge Richtlinien. Die Themen der Ausstellungen, die Eröffnung von Wanderausstellungen und der Verkauf bzw. Tausch von Sammlungsgegenständen unterlagen der Genehmigung durch die Landesverwaltung. Außerdem musste laut einem Beschluss der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung ein Mu-

seumsbeirat gegründet werden, der sich aus Vertretern verschiedener Organisationen und der Wissenschaft zusammensetzte. Er sollte die »Pläne und Berichte über die kulturell aufklärende und die wissenschaftliche Tätigkeit des Museums, seiner Abordnungen und Expeditionen beraten.«<sup>30</sup> Der »Museumsbeirat des Naturkundemuseums Görlitz« wurde unter dem Vorsitz von Oskar Frömelt in einer Sitzung am 19. Mai 1949 gebildet. Die Arbeit des Kuratoriums fand damit ein formloses Ende.

Die Wiedereröffnung nur einige Tage später erfolgte unter einem neuen Eigentümer. So war das gesamte Vermögen der früheren Naturforschenden Gesellschaft am 1. Februar 1949 durch einen Beschluss der Sächsischen Landesregierung der Stadt Görlitz übergeben worden. Durch diesen Schritt wurde das Museum in Volkseigentum überführt und trug seitdem die Bezeichnung »Naturkundemuseum der Stadt Görlitz«.

Hiermit verband sich auch ein Führungswechsel. Im Dezember 1949 übergab der bisherige ehrenamtliche Kuratoriums- und (inoffizielle) Museumsleiter, Oskar Frömelt, sein Amt an den jungen Biologielehrer Dr. Traugott Schulze mit der Bemerkung, »dass der Ruf eines Naturkundemuseums nur von einem gut vorgebildeten Biologen gewahrt werden kann.«<sup>31</sup> Dr. Traugott Schulze arbeitete bereits seit 1948 als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Museums und wurde nun zum ersten hauptamtlichen Museumsleiter nach dem Krieg berufen.

Schulzes Augenmerk – auch vor dem Hintergrund der dadurch erhofften Einnahmen – lag vor allem auf der Ausstellungs- und Öffentlichkeitsarbeit. Mit regelmäßigen Sonderausstellungen wollte er breite Schichten der Bevölkerung ansprechen und das Museum auch über die Grenzen von Görlitz hinaus bekannter machen. Kurz nach seinem Amtsantritt begann er mit den Vorbereitungen für die Son-

derausstellung »Kampf den Schädlingen«, die am 5. März 1950 im Erdgeschoss des Humboldthauses eröffnet wurde. Die Ausstellung widmete sich verschiedenen Schädlingen und zeigte unterschiedliche Mittel und Wege ihrer Bekämpfung. Nur ein Jahr später konnte – trotz schwieriger Finanzlage – eine zweite Sonderschau »Farbe und Form in der Natur« eröffnet werden. Die Ausstellungen wurden ergänzt von einer steigenden Zahl an Vorträgen.



Traugott Schulze (1907–1973). Der junge Biologielehrer wurde zum ersten hauptamtlichen Museumsleiter nach dem Krieg berufen. Dank seines unermüdlichen Einsatzes konnte das Museum 1953 als Wissenschaftliches Museum und Forschungsstelle dem Staatssekretariat für Hochschulwesen unterstellt werden.

Schulzes Rechnung schien aufzugehen. Die Besucherzahlen konnten durch die Ausstellungen und Veranstaltungen erheblich gesteigert werden: Während man 1949 noch etwa 9.500 Besucher zählte, besuchten im Jahr 1950 fast 40.000 Personen das Museum.



Ein weiterer Schritt, der die Außenwirkung des Museums entscheidend veränderte, war die Um- und Ausgestaltung der Schauräume im Abraham-Werner-Haus (Am Museum 1). In mehreren Bauabschnitten – bedingt durch die nur schrittweise zur Verfügung gestellten Geldmittel – wurden ab 1952 die früheren Läden im Erdgeschoss des Hauses in Ausstellungs- und Arbeitsräume verwandelt. Die alte schmale Wendeltreppe, die die Schauräume in den einzelnen Stockwerken verband, wurde ersetzt durch eine breite, bequeme Steintreppe mit großen Podesten. Der Haupteingang, der sich zuvor etwas unscheinbar und versteckt an der Seite zur Annenschule befand, wurde an den verkehrsmäßig günstig gelegenen Marienplatz verlegt. Ein direkt über dem Eingang angebrachter Schriftzug »Naturkundemuseum« sollte die Aufmerksamkeit noch stärker auf das Museumsgebäude lenken. Im Zuge der Baumaßnahmen erfolgte außerdem eine Neugestaltung und -ordnung der Ausstellungsräume.



Im März 1950 konnte die erste Sonderschau nach dem Krieg eröffnet werden. In der Ausstellung »Kampf den Schädlingen« wurden verschiedene Schädlinge und die Mittel und Wege ihrer Bekämpfung präsentiert.





Zu Beginn der 1950er Jahre erhielt das Naturkundemuseum eine neue Optik: Im Erdgeschoss wurden die früheren Läden in Ausstellungs- und Arbeitsräume umgewandelt und der Haupteingang an den verkehrsmäßig günstig gelegenen Marienplatz verlegt.

Neben der Ausstellungsarbeit widmete sich Dr. Traugott Schulze – gemäß den von der SED-Führung formulierten Vorgaben – verschiedenen Forschungs- und Arbeitsaufträgen. So wurde von den Museen der DDR gefordert, »auf der Basis ihrer Sammlungen in Ausstellungen und anderen Formen der kulturpolitischen Massenarbeit [...] Gesetzmäßigkeiten und Entwicklungen aus Natur und Gesellschaft zu erforschen und verdeutlichen helfen« und damit an der »Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft« und bei der »Erziehung und Herausbildung allseitig entwickelter Menschen«<sup>32</sup> mitzuwirken. Einen Leitfaden stellten dabei die staatlichen Volkswirtschaftspläne der DDR dar. In ihnen wurden die grundlegenden ökonomischen, sozialen, wissenschaftlich-technischen, bildungspolitischen und kulturellen Ziele sowie die zu ihrer Verwirklichung erforderlichen

Aufgaben und Maßnahmen festgelegt. Als Beitrag zum ersten Fünfjahresplan der DDR (1951–1955) beteiligte sich das Görlitzer Naturkundemuseum unter anderem an einem Forschungsauftrag über das Mutterkorn. Auslöser hierfür war Prof. Dr. Kurt Mothes, Abteilungsleiter für Chemische Physiologie am Institut für Kulturpflanzenforschung der Deutschen Akademie der Wissenschaften und Dozent an der Universität Halle, wo Traugott Schulze in den 1930er Jahren studiert hatte. Mothes richtete im Februar 1951 eine Anfrage an Schulze mit der Bitte, »Ihre eigene Kraft und diese und jene organisatorische Möglichkeit des von Ihnen geleiteten Museums in den Dienst einer für die Wirtschaft der DDR wichtigen wissenschaftlichen Aufgabe zu stellen. Da das Mutterkorn in einer für unsere Volksgesundheit peinlichen Weise Mangelware geworden ist, sind wir damit

beschäftigt, Verfahren zu gewinnen, die es gestatten, Mutterkorn systematisch zu kultivieren. [...] Um auszuprobieren, in welchem Gebiet der DDR ein solcher Anbau am aussichtsreichsten erscheint, möchten wir auch in der Umgebung von Görlitz einige Versuche anlaufen lassen.«<sup>33</sup>

Die Museumsleitung folgte der Bitte und begann im April 1951 mit den gewünschten Kultur- und Anbauversuchen von Mutterkorn. Daneben führten die Mitarbeiter des Museums (Dr. Traugott Schulze, Dr. Karl-Heinz Großer, Erich Glotz) pollenanalytische Untersuchungen der Lausitzer Moore (gemeinsam mit dem Institut für Waldkunde der Forstfakultät Eberswalde), mykologische Standortuntersuchungen und Mykorrhiza-Forschungen (im Auftrag der Abteilung für angewandte Pilzkunde an den landwirtschaftlichen Instituten der Universität Leipzig) und

diagnostische Hyphenfärbungen (für das Sortenamt der DDR) durch. Diese Vielzahl an Forschungsthemen erscheint aus heutiger Sicht umso erstaunlicher und bemerkenswerter, als dass das Museum sich nur aus einer Handvoll Mitarbeitern zusammensetzte und über begrenzte finanzielle Mittel verfügte. Wie schwierig sich die Situation Anfang der 1950er Jahre gestaltete, zeigt die Aussage von Dr. Traugott Schulze, der sich in einer Sitzung des Museumsbeirates besorgt über die Lage des Museums äußerte. So sah er »eine ordnungsgemäße Fortführung der Museumstätigkeit einschließlich der Forschungsarbeit äußerst gefährdet«. Angesichts des Personalmangels und des engen städtischen Haushaltes waren die Arbeiten »derartig erschwert und unerfreulich«<sup>34</sup>, dass Schulze es sogar in Betracht zog, von seiner Stellung als Direktor zurückzutreten.



Museumsmitarbeiterin Brigitte Seifert bei Freilandarbeiten, 1953. In Kooperation mit dem Institut für Kulturpflanzenforschung der Deutschen Akademie der Wissenschaften unternahm das Museum in den 1950er Jahren Untersuchungen zur Kultivierung von Mutterkorn.

Rettung versprach das am 1. März 1951 ins Leben gerufene Staatssekretariat für das Hochschulwesen, das die wissenschaftliche Arbeit in der DDR koordinieren und fördern sollte. Die dem Staatssekretariat direkt unterstellten Einrichtungen – Universitäten, Hochschulen, Bibliotheken und Museen – waren den Bestimmungen der »sozialistischen Forschung und Lehre« verpflichtet. Hierfür gewährleistete das Staatssekretariat die Bereitstellung der erforderlichen finanziellen Mittel.

Neben einer Reihe weiterer Museen, darunter das Institut für Länderkunde Leipzig, das Staatliche Museum für Tierkunde Dresden und das Museum für Deutsche Geschichte Berlin, sollte auch das Naturkundemuseum der Stadt Görlitz vom Staatssekretariat für Hochschulwesen übernommen werden. Zu diesem Zweck erfolgte am 11. Januar 1952 eine Besichtigung der Sammlungen und der wissenschaftlichen Arbeit durch Vertreter des Staatssekretariats. Eine zentrale Rolle bei der Beurteilung spielten die bisherigen Forschungsarbeiten, insbesondere auf dem Gebiet der Mutterkornkulturen. Mit Prof. Dr. Kurt Mothes, späterer Präsident der Deutschen Akademie der Naturforscher »Leopoldina«, hatte das Museum einen wichtigen Fürsprecher, der sich in besonderer Weise für eine Übernahme des Görlitzer Museums einsetzte und aussprach. Seine Bemühungen, ebenso wie der unermüdliche Einsatz von Dr. Traugott Schulze, waren von Erfolg gekrönt: Zum 1. Januar 1953 wurde das Museum der ehemaligen Naturforschenden Gesellschaft unter der Bezeichnung »Naturkundemuseum und Forschungsstelle Görlitz« dem Staatssekretariat für Hochschulwesen unterstellt. Hierdurch erhielt das Museum die Grundlage für eine klare Weiterentwicklung.

Diese bestand in erster Linie in der Fortsetzung und dem Ausbau der Forschung. So hieß es im Jahresbericht 1953: »Im Hinblick auf die Erfordernisse des Aufbaus der biologisch-

und landwirtschaftsbedingten Wirtschaftszweige sehen wir unsere Aufgabe darin, die bereits bestehenden Arbeitsmöglichkeiten zu nutzen und mit modernen Forschungsmethoden Arbeitsgrundlagen für Wissenschaft und Praxis zu schaffen.«<sup>35</sup> Neben der Weiterführung der Mutterkorn-Untersuchungen umfasste dies ein für die Forstwirtschaft wichtiges, von Dr. Karl-Heinz Großer geleitetes Projekt zur »Entwicklung der Oberlausitzer Wälder in historischer, pollenanalytischer, pflanzensoziologischer und ökologischer Betrachtung«.

Im November 1954 konnte nach zwölfjähriger Pause die Publikation der eigenen Schriftenreihe fortgesetzt werden. In Anknüpfung an die »Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz« wurden nun erstmalig die »Abhandlungen und Berichte des Naturkundemuseums – Forschungsstelle – Görlitz« herausgegeben, wodurch der Schriftentausch einen entscheidenden Aufschwung erhielt.

Nachdem Dr. Traugott Schulze im April 1955 Görlitz heimlich in Richtung Westdeutschland verließ (nur dort konnte er seinen Töchtern eine Oberschulbildung ermöglichen), übernahm Erich Glotz die kommissarische Leitung des Museums. Er wurde ein Jahr später von dem Forstwirt Dr. Karl-Heinz Großer als neuem Museumsdirektor abgelöst. In seiner Amtszeit konnten, bedingt durch eine relativ großzügige staatliche Förderung und Gewährung zusätzlicher Haushaltsmittel, eine Reihe von Vorhaben begonnen bzw. realisiert werden: Sowohl die Sammlungen als auch das Magazin erfuhren eine Überarbeitung und Durchsicht, der Buchbestand wurde neu geordnet und katalogisiert und schließlich verschiedene Reparaturen an den Häusern durchgeführt. Mit der Einstellung weiterer wissenschaftlicher Mitarbeiter konnten die Forschungsarbeiten allmählich intensiviert werden. Ein Schwerpunkt lag auf dem Gebiet der Vegetationskunde. So begann Dr. Großer



1956 mit der Erkundung und Kartierung der Vegetationseinheiten in den einzelnen Landschaftsteilen der Oberlausitz, außerdem plante er eine vegetationskundliche Bearbeitung der Messtischblätter Weißwasser, Mücka und Görlitz. Für das Institut für Landesforschung und Naturschutz Halle wurden 1958 Fachgutachten über die Waldschutzgebiete im Forstwirtschaftsbetrieb Finsterwalde ausgearbeitet. Das bereits 1949 angelegte biochemische Labor im 3. Obergeschoss des Museums wurde in diesem Zusammenhang weiter ausgebaut.

Im Frühjahr 1959 trat Dr. Karl-Heinz Großer von seinem Posten als Museumsdirektor zurück, um sich am Institut für Landesforschung und Naturschutz Halle verstärkt seinen Forschungen zu widmen. Die anschließende Suche nach einem Nachfolger gestaltete sich vergleichsweise schwierig – sollte doch eine Person gefunden werden, die sowohl das fachliche als auch das passende politische Profil mitbrachte. Die Wahl fiel schließlich auf Dr. Wolfram Dunger, einen Zoologen und Bodenbiologen aus Leipzig, den man zum 15. Dezember 1959 zunächst als kommissarischen Direktor einstellte.

Die Wahl sollte sich als glücklich erweisen: Unter der Leitung von Dr. Dunger entwickelte sich das Staatliche Museum für Naturkunde Görlitz in den folgenden Jahren von einem Regionalmuseum zu einer Forschungsstelle von internationaler Bedeutung. Die Umstände seiner Einstellung waren dagegen alles andere als glücklich. So wollte Dr. Dunger ursprünglich am Zoologischen Institut Leipzig die Leitung der Sektion Bodenbiologie übernehmen. Da er kein Genosse war, wurde ihm dieser Posten jedoch verwehrt und damit die universitäre Laufbahn unmöglich gemacht.

links: Biochemisches Labor, um 1960. Das Naturkundemuseum wurde nach seiner Aufnahme in das Staatssekretariat für Hochschulwesen schrittweise in ein Forschungsinstitut umgewandelt. Das Labor wurde ausgebaut und mit der entsprechenden technischen Ausrüstung ausgestattet.



Wolfram Dunger (\*1929). Im Dezember 1959 wurde der Leipziger Wissenschaftler zum Direktor des Staatlichen Museums für Naturkunde Görlitz berufen. Unter seiner Leitung entwickelte sich das ehemalige Regionalmuseum zu einer spezialisierten Forschungsstelle für Bodenzoologie.

An seine Tätigkeit an der Universität Leipzig anknüpfend, schlug Dr. Dunger eine neue Arbeitsrichtung ein und legte sein besonderes Augenmerk auf ein Forschungsgebiet, das bis dahin in keinem Museum der DDR bearbeitet wurde: die Taxonomie und Ökologie der bodenbewohnenden Tiergruppen. Im Perspektivplan des Museums hieß es: »Der Schwerpunkt der Forschungsarbeit liegt auf der Ökologie und Produktionsbiologie der Bodenfauna. Die auf diesem Gebiet erarbeiteten Ergebnisse sollen über die Kenntnis der örtlichen Verhältnisse hinaus Grundlagen für die weitere Entwicklung dieser Forschungszweige erbringen.«<sup>36</sup>

Bereits 1960 etablierte Dr. Dunger als langfristiges Forschungsziel die bodenbiologische Entwicklung auf den Kippen und Halden des Braunkohlenbergbaus. Mit einem Forschungsauftrag über »Faunistische und physiologische Untersuchungen an der Fauna Oberlausitzer Böden« konnten Forschungen zur Produktionsbiologie der Bodentiere in verschiedenen Böden der Oberlausitz finanziert werden. Das »volkswirtschaftliche Ziel« bestand laut Forschungsantrag in der »Sicherung und Steigerung der land- und forstwirtschaftlichen Erträge durch Förde-

rung biologisch richtiger Bodennutzung.«<sup>37</sup> Die Ergebnisse ermöglichten »den bisher vernachlässigten Faktor ›Bodenlebewesen‹ bei Berechnungen des Nährstoffhaushaltes bzw. der nachhaltigen Fruchtbarkeit von Böden zu berücksichtigen.«<sup>38</sup> Neben gewachsenen Bodentypen sollten dabei auch Untersuchungen auf Böden des Oberlausitzer Braunkohlengebietes unternommen werden, um zu einer »verfeinerten Ausarbeitung und praktischen Erprobung der pedozoologischen Standortdiagnose«<sup>39</sup> beizutragen. Im Rahmen ihrer Forschungen beschäftigten sich die Museumsmitarbeiter gleichzeitig mit der größtenteils noch ungenügend bekannten Taxonomie sowie speziellen Fragen der Ökologie einiger bodenbewohnender Gruppen, vor allem der Urinsekten, Hornmilben, Tausend- und Hundertfüßer sowie der Regenwürmer. Um die Lücke in der internationalen Information über bodenzoologische Literatur zu schließen, gab das Museum seit 1968 die von Dr. Hans-Dieter Engelmann erarbeitete »Bibliographia Oribatologica« in der Zeitschrift »Abhandlungen und Berichte des Naturkundemuseums Görlitz« heraus. Sie stellte den Wissenschaftlern eine jeweils aktuelle Übersicht über die neueste Literatur zur Verfügung.



Der Tagebau Berzdorf in den 1960er Jahren. Hier untersuchten die Mitarbeiter des Museums über einen Zeitraum von fast 50 Jahren die Ansiedlung und Entwicklung von Bodentiergemeinschaften.

Der Richtungswechsel des Museums schlug sich auch in anderen Bereichen nieder: Neben der Entstehung umfangreicher Spezialsammlungen von Bodentieren – dies schloss die Entwicklung der hierfür nötigen präparatorischen Konservierungsmethoden ein – wurde auch die technische Ausrüstung des Labors für die bodenbiologische Forschung optimiert, sowie die Bibliotheks- und Dokumentationsarbeit auf die besonderen Bedürfnisse der Bodenzoologie ausgerichtet.



Festveranstaltung zum 150jährigen Jubiläum in der Stadthalle, 1961.

Auch im Museum selbst, d.h. in den Ausstellungenräumen, waren neue Entwicklungen zu beobachten. Die bestehenden Ausstellungen erfuhren eine z.T. grundlegende Umgestaltung und Überarbeitung; andere Ausstellungsbereiche wurden vollständig neu konzipiert. Entsprechend dem überregionalen Schwerpunkt der wissenschaftlichen Arbeit sollten auch die Ausstellungen nicht nur regionale Inhalte darstellen, sondern den Besuchern einen möglichst umfassenden Überblick über die Vielfalt der Natur vermitteln. So wurde neben der Darstellung der Lausitzer Natur auch die »Tierwelt der Erde« präsentiert. Im Museumsführer von 1970 hieß es dazu: »Im zweiten Stock unseres Museums begegnen dem Besucher interessante, farbenprächtige und meist fremdartige Tiergestalten. Hier steht die Verbreitung der Tiere im Mittelpunkt der Betrachtung. Da die Grenzen der bekannten Kontinente nicht



Blick in den Ausstellungsaal »Tierwelt der Erde«, 1956. Die Präsentation ausländischer Tiere sollte dem überregionalen Schwerpunkt des Museums gerecht werden.

immer auch die Ausbreitungsgrenzen vieler Tierarten sind, ist die Erde in tiergeographische Regionen aufgeteilt worden.«<sup>40</sup> Gezeigt wurden zum Beispiel ein Alpensteinbock (paläarktische Region), ein Stinktier (nearktische Region) und ein Orang-Utan (indische Region). In den 1970er Jahren entwickelten Museumsdirektor Dr. Wolfram Dunger und die Kustodin Dr. Gisela Vater die neue Dauerausstellung »Tropischer Regenwald«, die 1980 eröffnet wurde.

Im Jahr 1966 wurde Dr. Wolfram Dunger in den Beirat der Staatlichen Wissenschaftlichen Museen beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR berufen. Durch diese Position vermochte er im Laufe der Jahre neue Kustodenbereiche für die Bodentiersammlungen zu schaffen und mit Wissenschaftlern zu besetzen.

Im Zuge eines Kurswechsels in der Agrarpolitik der DDR erhielten die Forschungen auf

den Halden ab 1969 keine finanzielle Förderung mehr und mussten vorerst eingestellt werden. Den damaligen wirtschaftlichen Zielen entsprechend – der Industrialisierung der Landwirtschaft – widmeten sich die Mitarbeiter stattdessen der Bearbeitung von Bodentieren als potentielle Schädlinge im Rübenanbau (im Auftrag des Institutes für Rübenforschung Kleinwanzleben der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften). Um die bodenzoologische Forschung dennoch fortsetzen zu können, beteiligte sich das Museum ab 1972 an dem DDR-Verbundprojekt der Ökosystemforschung »Leutratal«. Die bodenökologischen Untersuchungen erfolgten entlang eines südexponierten Hanges mit einer räumlichen Sukzession ökologisch abgestufter Lebensräume.

Bereits Ende der 1970er Jahre stellte das Museum die größte und bedeutendste Forschungskapazität auf dem Gebiet der bodenzoologischen Forschung in der DDR dar.

Dieser ungemein schnelle und zügige Aufbau der »Forschung« im Görlitzer Museum muss aus heutiger Sicht als ein geradezu »genialer Schachzug« bewertet werden, der Weg dorthin war in Realität jedoch ein Kraftakt ersten Ranges. Mit der Übernahme durch das Staatssekretariat mussten die Prinzipien der öffentlichen Hand berücksichtigt und umgesetzt werden (z. B. Einsparungen, Stellenbesetzungssperren, Haushaltsverhandlungen). Durch die zahlreichen Bestimmungen und Vorgaben der SED-Führung war die wissenschaftliche Arbeit strengen Regeln unterworfen und die Museumsleitung war zu einer ausführlichen Dokumentation und Berichterstattung ihrer Schritte verpflichtet. Sowohl der internationale Post- und Fernmeldeverkehr, die Herausgabe und der Empfang von Publikationen als auch der Austausch von Sammlungsobjekten unterlagen der staatlichen Kontrolle und Steuerung. Forschungspläne legten Themenfelder und Förderungskriterien fest, Parteibeschlüsse der SED setzten politische als wissenschaftliche Zwecke ein, gaben Forschungs- und Darstellungsgegenstände vor, definierten Ergebnisse und trafen organisatorische Regelungen.

Insbesondere die Kontrolle der (Auslands-) Dienstreisen erwies sich mehrfach als Hemmnis bzw. Hindernis für die Forschungsarbeit. So musste jeglicher dienstlicher Reiseverkehr schriftlich beantragt, begründet und genehmigt werden, was vor allem die Länder des »nichtsozialistischen Auslandes« betraf. Durch die strengen Auswahlverfahren – nicht jeder Reiseantrag erhielt die erhoffte Genehmigung – wurden die Reisemöglichkeiten z. T. erheblich eingeschränkt. Der internationale Wissenschaftsaustausch und der Transfer von Informationen wurden dadurch immer wieder behindert und oft massiv gestört.

Nichtsdestotrotz konnte sich das Museum im Laufe der Jahre zu einem international bedeutsamen und anerkannten »Forschungszentrum für zoologische Grundlagen der Bo-

denbiologie« entwickeln. Die übergeordnete Stellung des Museums zeigte sich insbesondere in einer erhöhten internationalen Wirksamkeit und Beachtung: Wissenschaftler aus verschiedenen Ländern, darunter Australien, Jugoslawien und die USA, nutzten seit 1985 vermehrt die Möglichkeit von Gastaufenthalten. Daneben wurde die Fachkenntnis der Wissenschaftler des Museums in steigendem Maße von staatlichen Stellen und gesellschaftlichen Einrichtungen in Anspruch genommen. Mit der fachlichen Spezialisierung verband sich außerdem eine vermehrte Lehrtätigkeit. So beteiligten sich die Mitarbeiter des Museums immer häufiger an der Ausbildung und Beratung von Studenten und jungen Wissenschaftlern: Sie hielten Vorlesungen, betreuten Dissertationen und Staatsexamensarbeiten, boten Exkursionen und Berufspraktika an und wirkten an der Erarbeitung von Lehrbüchern mit.



Schaufenstergestaltung zum zehnjährigen Bestehen der DDR, 1959. Der Einfluss des Staates machte sich auch in der Museumsarbeit bemerkbar: Zahlreiche Richtlinien und Vorgaben bestimmten über die Ausstellungen, die Forschungsthemen und den Verkauf bzw. Tausch von Sammlungsgegenständen.



## Landesmuseum im wiedervereinigten Deutschland (1990–2009)

Noch 1988 wurde ein Konzept erarbeitet, das die Entwicklung des Staatlichen Museums für Naturkunde Görlitz zu einer »Zentralen Forschungsstelle für Grundlagen der Bodenzologie« in der DDR vorsah. Bis 1995 sollte der bisherige Leistungsumfang um 50 % gesteigert werden. Der Fall der Mauer unterbrach diese Pläne.

Die Ereignisse im Herbst 1989 brachten für das Museum allerdings keine gravierende Wende: An der Zuordnung des Museums und an der Trägerschaft änderte sich zunächst nichts. Einzige Neuerung war die Umbenennung des zuständigen »Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen« in »Ministerium für Bildung und Wissenschaft«. Auch die Verabschiedung des Einigungsvertrages 1990 erbrachte vorerst keine Veränderung der Zuständigkeiten. »Dies bedeutet für Sie, daß die bei Ihnen bestehenden Arbeitsverhältnisse zu den bisherigen Bedingungen zunächst nahtlos weitergeführt werden.«<sup>41</sup>

In einem Schreiben vom 13. Februar 1991 erklärte sich schließlich das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst als zuständig für das Museum, das somit unter Beibehaltung des Namens »Staatliches Museum für Naturkunde Görlitz« (SMNG) Sächsisches Landesmuseum wurde.

Mit dieser Entscheidung verband sich die Frage nach der früheren politischen Aktivität besonders der leitenden Mitarbeiter des Museums. So wurden alle Beschäftigten des Hauses auf eine mögliche Zusammenarbeit mit dem ehemaligen DDR-Ministerium für Staatssicherheit überprüft. Die Recherche der Gauck-Behörde ergab jedoch einen negativen Befund, so dass niemand aus politischen Gründen entlassen werden musste. Der bisherige stellvertretende Direktor Hans-Dieter Engelmann nahm auf eigenen Wunsch eine andere Tätigkeit auf.

Bereits im Mai 1990 hatte man, gemeinsam mit dem Beschluss zur Bildung eines Betriebsrates, die Vertrauensfrage für den Museumsdirektor gestellt. Im Rahmen der geheimen Abstimmung wurde Prof. Dr. Wolfram Dunger das uneingeschränkte Vertrauen der Belegschaft zugesprochen. Dieses Ergebnis war ein deutliches Zeugnis für die erfolgreiche Führung von Prof. Dunger, der das Museum trotz der schwierigen Umstände zu einem renommierten Forschungszentrum aufbauen konnte. Drei Jahre später (getreu dem Motto »Aufhören, wenn es am schönsten ist«) machte Prof. Dunger den Sächsischen Staatssekretär Eckhard Noack darauf aufmerksam, dass er bald das 65. Lebensjahr erreicht und sich damit Fragen ergeben, »die für die Perspektive des Staatlichen Museums für Naturkunde Görlitz von beträchtlicher Bedeutung sind.«<sup>42</sup> Diesem Hinweis folgend wurde 1994 ein Ausschreibungs- und Bewerbungsverfahren eingeleitet, das schließlich zur Berufung des neuen Direktors, Herrn PD Dr. Willi Xylander, führte.

An der Ausschreibung, die sich vor allem an zoologisch-systematisch und ökologisch orientierte Biologen (möglichst mit Habilitation) richtete, beteiligten sich 20 Bewerber. Von diesen kamen 14 in die engere Auswahl, sechs wurden am 10. Mai 1995 für ein Vorstellungsgespräch in das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst nach Dresden eingeladen. Die Wahl der sechsköpfigen Kommission fiel schlussendlich auf Herrn PD Dr. Willi Xylander. Der Biologe wurde 1955 in Hagen/Westfalen geboren und schloss sein Studium mit einer Arbeit zur Ökologie der Bodenfauna instabiler Strände der Nordseeinsel Sylt ab. Anschließend promovierte er bei Prof. Peter Ax am Zoologischen Institut und Museum der Universität Göttingen über die Biologie und Systematik von Plathelminthen (Fischparasiten).

Ab 1986 war Xylander als Wissenschaftlicher Mitarbeiter bzw. Hochschulassistent an der Justus-Liebig-Universität in Gießen tätig und habilitierte dort mit einer Arbeit über Arthropoden. Während seiner Promotion betreute er die Lehrsammlung des Zoologischen Museums Göttingen und arbeitete an der Planung mehrerer Sonderausstellungen des Museums mit.



Willi Xylander (\*1955). Der Bodenbiologe übernahm 1995 das Amt des Direktors und setzte den Ausbau des Museums zu einer modernen Forschungseinrichtung fort. Während seiner Amtszeit wurde das Museum Mitglied in der »Leibniz-Gemeinschaft« (WGL) und in die Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung aufgenommen.

Die feierliche Amtsübergabe des Direktors von Herrn Prof. Dr. Wolfram Dunger an Herrn PD Dr. Willi Xylander fand am 4. Oktober 1995 statt. In seiner Rede hob der Sächsische Wissenschaftsminister, Herr Prof. Dr. Hans-Joachim Meyer, die Verdienste des ausscheidenden Direktors hervor. In den 35 Jahren seiner Amtszeit war es Prof. Dr. Wolfram Dunger gelungen, das Staatliche Muse-

um für Naturkunde Görlitz von einem Regionalmuseum in eine international bedeutsame Forschungseinrichtung zu verwandeln.

Zu den »letzten« Leistungen von Prof. Dunger zählte u.a. – gewissermaßen als Abschiedsgeschenk an das Museum und seine Besucher – die Erarbeitung und Eröffnung der Sonder- und Wanderausstellung »Leben im Boden«. Die Ausstellung, die ab 1992 von einem Team von Bodenzoologen am Museum entwickelt wurde, vermittelte auf besonders anschauliche Weise die Lebensformen und Lebensleistungen der »Welt unter Tage«. Mithilfe von Text- und Bildtafeln, Modellen, Originalpräparaten und Videofilmen wurden die wichtigsten Bodenlebewesen, ihre Aktivitäten und ihre Bedeutung vorgestellt. Diese für Deutschland bis dahin einmalige Ausstellung folgte dem bewährten Prinzip, einzelne Objekte effektiv darzustellen, um auf diese Weise ökologische Zusammenhänge verständlich abzuleiten. Nach der Eröffnung der Ausstellung am 19. September 1995 ging sie anschließend auf Wanderschaft durch 16 Städte in Europa, darunter Linz, Frankfurt und Salzburg, wo sie erfolgreich für das Verständnis und den Schutz des Lebens im Boden warb.



Die Sonderausstellung »Leben im Boden« vermittelte dem Besucher erstmalig einen Eindruck von der faszinierenden »Welt unter Tage«. Ein Team von Bodenzoologen hatte sie unter der Leitung von Prof. Dunger in den Jahren 1992–1995 entwickelt.

Die Amtszeit des neuen Museumsdirektors begann mit mehreren Baumaßnahmen. So wurden in den Gebäuden des Museums mehrere Räume saniert, um sie für wissenschaftliche Arbeiten nutzen zu können. Insbesondere richtete man einen Kellerraum im Hauptgebäude (Am Museum 1) her, um Platz für ein neues wissenschaftliches Großgerät, ein Rasterelektronenmikroskop, zu schaffen. »Die Rasterelektronenmikroskopie ist ein Verfahren, das Oberflächen in Größenordnungen sichtbar macht, die durch lichtmikroskopische Verfahren nicht erreicht werden. Rasterelektronenmikroskope haben einen besonderen Stellenwert in der Bodenbiologie, wo kleinste Organismen und deren Körperteile bis ins Detail dargestellt werden müssen – und zwar bei extrem hoher Tiefenschärfe.«<sup>43</sup> Es war also nur folgerichtig, dass 1996 ein solches Mikroskop der Firma Zeiss für das Naturkundemuseum angeschafft wurde. Damit hielt in Görlitz eine neue, moderne Untersuchungstechnik Einzug, die bis dahin nur Universitäten oder Forschungsinstituten zur Verfügung stand. Für die Wissenschaftler am Museum bedeutete das Mikroskop eine wertvolle Bereicherung ihrer Arbeit. Es ermöglichte z. B. die Lösung zoologisch-systematischer Probleme von Tausendfüßern und konnte zur Revision einer Ameisengattung taxonomisch wichtige Details liefern. Auch die Schulen profitierten von der Anschaffung. So konnten Schüler der Biologie-Leistungskurse von Gymnasien aus Görlitz und Hoyerswerda bei Vorführungen einen unmittelbaren Einblick in die Funktionsweise eines Rasterelektronenmikroskops erhalten.

Während sich der Forschungsalltag der Wissenschaftler in der Regel unauffällig und beinahe verborgen in den Räumen des Museums abspielt, sorgte ein Kriminalfall 1998 für besondere Einblicke in die Arbeitsweise der Görlitzer Spezialisten. Im Zusammenhang mit einem Prozess gegen den wegen Totschlags angeklagten Pastor Klaus Geyer bat das Landgericht Braunschweig das Museum



Herbert Boyle am museumseigenen Rasterelektronenmikroskop. Mithilfe des 1996 erworbenen Geräts können feinste Oberflächenstrukturen sichtbar gemacht werden.

um die Anfertigung einer ameisenkundlichen Expertise. Der 57-jährige Geyer wurde verdächtigt, im Juli 1997 seine Ehefrau erschlagen zu haben. Der Insektenexperte des Naturkundemuseums Dr. Bernhard Seifert untersuchte daraufhin die Art der schwarzen Waldameise, die am Profil von Geyers Gummistiefel gefunden wurde, und verglich sie mit einer Ameise vom Leichnam des Opfers. Seifert konnte die Artidentität zweifelsfrei feststellen und fand zudem direkt am Leichenfundort ein Nest dieser sonst relativ seltenen Art. Mithilfe dieses Gutachtens und auf Basis einer Kette von Indizien und nachweisbarer Falschaussagen des Angeklagten wurde am 16. April 1998 das Urteil gefällt und Geyer zu acht Jahren Haft verurteilt. Die Arbeit vom »Gutachter Dr. Ameise«, wie die Bild-Zeitung titelte, wurde von zahlreichen Rundfunkstationen und Zeitungen begleitet. Tagelang belagerten Fernsehteams der großen öffentlich-rechtlichen und privaten Fernsehsender das Humboldthaus, um die Untersuchungen verfolgen zu können.



Im Rahmen eines Kriminalfalls 1998 bat das Landgericht Braunschweig den Ameisen-Spezialisten des Museums Bernhard Seifert (rechts) um die Anfertigung einer Expertise. Sein Gutachten trug wesentlich zur Aufklärung des Mordfalls bei.

Der Medienrummel, wenn auch nicht in dieser Größenordnung, wiederholte sich einige Jahre später. Nach mehr als 135 Jahren beinahe kontinuierlicher Nutzung wurde das Hauptgebäude des Staatlichen Museums für Naturkunde Görlitz im Sommer 1999 geschlossen und einer umfassenden Sanierung unterzogen. »Durch die große Baumaßnahme soll neben der Gebäudesanierung eine effizientere Nutzung des Gebäudes vor allem für die Ausstellungs- und Bildungsaufgaben des Museums, aber auch für die Verwaltung erreicht werden. Außerdem kann der Freistaat zeigen, dass er im Rahmen seiner kulturellen und denkmalpflegerischen Verantwortung im einzigartigen Flächendenkmal Görlitzer Altstadt ein in seinem Eigentum befindliches Gebäude saniert und gleichzeitig für hochwertige Bildungsangebote modernen Ansprüchen anpasst«<sup>44</sup>, hieß es in der Begründung zu der Maßnahme.

In ihrem Rahmen sollte der behindertengerechte Zugang des Museums sichergestellt, eine statische Sicherung des Gebäudes vorgenommen, der Hof mit einem zweiten Treppenhaus bebaut und der Kellerboden abgesenkt werden. Auch Heizung, elektrische Anlagen und Sanitärausstattung sollten vollständig erneuert sowie eine Brand- und Einbruchmeldeanlage eingebaut werden. Das

Museum benötigte neue Fenster, teilweise einen neuen Außenputz und eine neue Dachdeckung.

Um diese umfangreichen Restaurierungs- und Sanierungsmaßnahmen durchführen zu können, mussten die Ausstellungen im Juli 1999 geschlossen werden. Zum Abschied wurde eine große Veranstaltung mit Kinderschminken, Puppenspiel, Elektronenmikroskopie und vielen anderen Besonderheiten veranstaltet.

Was die Besucher ebenso wie die Museumsmitarbeiter zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen konnten: Die Baumaßnahme, die ursprünglich nur für etwa zwei Jahre vorgesehen war, sollte sich am Ende über beinahe vier Jahre erstrecken.



Im Vorfeld der großen Baumaßnahme wurden die bestehenden Ausstellungen abgebaut und die Präparate in einem Lager in der Sattigstraße untergebracht.

Nach der Schließung waren die Mitarbeiter des Museums zunächst mit dem Abbau der Ausstellungen beschäftigt. Ein Großteil der Präparate wurde nach der Demontage gesäubert und in einem Lager in der Sattigstraße aufbewahrt. Etwa 1.000 Kartons mit mehr als 3.000 Ausstellungsstücken – vom Zebra bis zum Tausendfüßer – mussten hierfür gepackt und umgelagert werden. Die im Hauptgebäu-

de untergebrachte Direktion, die Verwaltung und die Öffentlichkeitsarbeit mitsamt der Museumspädagogik mussten in das Peckhaus umziehen.

Während der Dauer der Baumaßnahme sollten die Besucher dennoch nicht auf ihren Museumsbesuch verzichten müssen. Dank der Unterstützung des Vermögens- und Hochbauamtes Bautzen war es möglich, weiterhin naturkundliche Ausstellungen anbieten zu können – allerdings in einem Ausweichquartier. Zur Überbrückung der Wartezeit wurden in der Elisabethstraße 10/11 mehrere Räume angemietet, wo auf rund 200 Quadratmetern drei kleine Präsentationen »Tiere des Dschungels«, »Tiere und Pflanzen der Oberlausitz – Eine Ausstellung entsteht« und »Edelsteine der Tropen – Lebende Tiere aus dem Regenwald« sowie verschiedene Sonderausstellungen gezeigt wurden. Für die Sonderausstellung »Natur be-greifen« des Naturkundemuseums Leipzig wurden zusätzliche Flächen in der Elisabethstraße 7 angemietet.

Die Umsetzung in den neuen Räumlichkeiten verlief allerdings nicht immer ganz problemlos. So war die Unterbringung des Präparats eines afrikanischen Elefanten – eine Leihgabe des Staatlichen Museums für Tierkunde Dresden – eine geradezu logistische Meisterleistung: Mit einem Schwergewicht von 1,5 Tonnen musste der über zwei Meter große Dickhäuter mit einem Kran vom Transporter gehoben und anschließend Millimeter für Millimeter an seinen neuen Ausstellungsort bewegt werden.

Während die Besucher im »provisorischen Museum« Dumbo & Co bestaunen konnten, wurde das Haus am Marienplatz grundlegend saniert. Im Rahmen der Bauarbeiten kam es dabei zu der einen oder anderen Überraschung. Beim Ausheben des Fußbodens fand man z.B. ein riesiges Areal mit Scherben. Glücklicherweise handelte es sich nach archäologischen Untersuchungen lediglich um den Schutt einer ehemaligen Töpferei und nicht um historisch wertvolles Material. Ent-



Für die Sonderausstellung »Tiere des Dschungels« wurde 1999 ein über zwei Meter großer Elefant mithilfe eines Krans vom Transporter gehoben und Millimeter für Millimeter an seinen Platz bewegt.



Zahlreiche Kinder und Erwachsene halfen 2002 beim »Auszug der Tiere« und trugen Kartons mit Tierpräparaten vom Ausweichquartier in der Elisabethstraße zum neuen Museumsgebäude.

gegen der ursprünglichen Planung mussten außerdem eine Gewölbedecke und ein Teil der Holzbalkendecken ausgewechselt werden. Die Bauarbeiten verzögerten sich dadurch immer wieder und fanden schließlich erst im Frühjahr 2003 ihren Abschluss. In den folgenden neun Monaten wurde das Museum vollständig neu eingerichtet – diese Rekordzeit wurde vor allem durch den Einsatz vieler zusätzlicher Helfer ermöglicht.

Am 8. November 2003 war es dann endlich soweit. Das Staatliche Museum für Naturkunde Görlitz konnte sich seinen Besuchern in neuer Optik präsentieren. Neben den zwei überarbeiteten Dauerausstellungen »Regenwald« und »Savanne« gab es drei neugestaltete Ausstellungseinheiten: Die »Erdgeschichte der Oberlausitz« wurde komplett umgestaltet und hatte sowohl ein neues Konzept als auch ein neues Gesicht erhalten. In der Eingangshalle erwartete die Besucher nun eine Ausstellung zu »Systematik und Evolution«. Die Ausstellung »Tiere und Pflanzen der Oberlau-

sitz«, deren Vorbereitung und Realisierung unter der Leitung von Dr. Axel Christian fast 10 Jahre in Anspruch genommen hatte, zeigte gegliedert in die drei Naturräume der Oberlausitz Lebensgemeinschaften aus Tieren und Pflanzen und erläuterte ihre ökologischen Abhängigkeiten sowie ihren naturschutzfachlichen Wert.



Willy Xylander und Thomas Neumann (rechts) durchschneiden das Eröffnungsband. Nach über vier Jahren Bauphase fand am 8. November 2003 die feierliche Wiedereröffnung des Museums statt.



Präparatorin Margit Hanelt beim Aufbau der Ausstellung »Tiere und Pflanzen der Oberlausitz«.

Die Objekte werden von nun an nach neuesten museologischen Erkenntnissen und mit einem modernen museumspädagogischen Konzept, erstmals barrierefrei, präsentiert. Auf insgesamt 1.200 Quadratmeter Ausstellungsfläche – 300 Quadratmeter mehr als bisher – werden dabei über 560 Wirbeltierpräparate und weit mehr als 1.000 Präparate von Pflanzen ausgestellt. Ein 5,70 m hohes Modell einer »Bodensäule« entführt Neugierige in die verborgene und unbekannt Welt des Bodens und seiner Bewohner. Sie zeigt in 30-facher Vergrößerung einen Bodenausschnitt aus einem heimischen Laubwald.

Ein besonderer Anziehungspunkt für die rund 2.300 Besucher am Eröffnungstag war das neu geschaffene Vivarium im Keller des Museums. Rund 220 lebende Tiere können dort in zwölf aufwändig gestalteten Landschaftsbecken besichtigt werden. Herzstück ist ein 8.000-Liter-Aquarium mit einheimischen Fischarten. Entsprechend der in den Ausstellungen gezeigten Inhalten werden in dem Vivarium Fische, Amphibien, Reptilien u.a. aus der Heide- und Teichlandschaft der Region und aus den tropischen Regenwäldern sowie den zugehörigen Flusssystemen präsentiert.



Kuratorin Karin Hohberg beim Aufbau der 5,70 m hohen Bodensäule. Im Treppenhaus des Museums präsentiert das Modell in 30-facher Vergrößerung einen Bodenausschnitt aus einem heimischen Laubwald.



Im ehemaligen Kohlenkeller befindet sich seit 2003 das Vivarium des Museums. In zwölf aufwändig gestalteten Landschaftsbecken werden hier rund 70 Tierarten präsentiert.

Nur kurze Zeit später erwartete die Besucher die nächste Attraktion. Im April des Jahres 2004 wurde die neue internationale Wanderausstellung »Unter unseren Füßen – Lebensraum Boden« als Nachfolger bzw. Neuauflage der erfolgreichen Ausstellung »Leben im Boden« eröffnet. Sie stellte die weitgehend unbekannte Lebenswelt im Boden vor, um auf diese Weise für ihren Schutz zu sensibilisieren. Als Eingang in die »Unterwelt« diente ein riesiger Maulwurfshügel. Hier war der Besucher von Dunkelheit umgeben und fand sich Auge in Auge mit Spinnen und Milben wieder. »Wir zeigen, wie vielfältig die Tiere aussehen, die wir eigentlich nie zu Gesicht bekommen«, so die Kuratorin der Ausstellung Dr. Karin Hohberg. Ein halbes Jahr und über 16.000 begeisterte Besucher später erfolgte die erste Ausleihe nach Krakau, wo sie im November 2005 eröffnet wurde. Weitere Stationen waren Stuttgart, Warschau, Luzern und viele andere Städte. Bis heute haben über eine halbe Million Menschen die Ausstellung in Deutschland, Polen, Tschechien, Norwegen und der Schweiz gesehen.

Doch nicht nur im Bereich der Ausstellungen wurde dem Museum regional und international Beachtung geschenkt. Mit einer deutlich gestiegenen Zahl an Mitarbeitern konnten eine Reihe von Forschungsprojekten erfolgreich bearbeitet und abgeschlossen werden. In dem vom Bundesforschungsministerium geförderten Projekt SUBICON (Successional Change and Biodiversity Conservation – Entwicklung der Biodiversität ausgewählter funktionaler Artengruppen) konnten die Bodenzooologen des Museums z. B. zeigen, dass Bodentiere vielfältige positive Rollen bei der Entwicklung neuer Böden spielen. Daraus wurden Entscheidungskriterien für die Wahl geeigneter Ausgangssubstrate und Pflanzungen abgeleitet, die bei der Rekultivierung großer Flächen, z. B. Bergbaufolgelandschaften, die Entwicklung nachhaltig nutzbarer Böden gezielt fördern.

Neben der Bodenzooologie etablierte sich seit dem Jahr 2000 ein weiteres wichtiges Forschungsfeld am Staatlichen Museum für Naturkunde Görlitz. Seitdem es in der Ober-



Die Sonderausstellung »Unter unseren Füßen – Lebensraum Boden«. Die 2004 eröffnete Ausstellung wurde unter der Leitung von Prof. Xylander als Nachfolgeprojekt der erfolgreichen Ausstellung »Leben im Boden« konzipiert und realisiert.





Eine wissenschaftliche Mitarbeiterin analysiert die Nahrungsreste eines Wolfes. Seitdem es in Deutschland wieder frei lebende, reproduzierende Wolfsrudel gibt, koordiniert das Museum im Auftrag des Freistaates Sachsen die Untersuchung der sächsischen Wolfsvorkommen.

lausitz wieder frei lebende, reproduzierende Wolfsrudel gibt, koordiniert das Museum im Auftrag des Freistaates Sachsen die Untersuchung der sächsischen Wolfsvorkommen. So beschäftigen sich die wissenschaftlichen Mitarbeiter vor allem mit den Ernährungsgewohnheiten und der Herkunft der Wölfe. Anhand von Haaren und Knochensplittern im Wolfskot bestimmen sie den Speiseplan der Tiere. Mithilfe von genetischen Analysen konnte die nahe Verwandtschaft der sächsischen Wölfe mit der nordost-polnischen Population bewiesen werden. Darüber hinaus wurde gesichert, dass es sich um reinrassige Wölfe und nicht um Wolf-Hund-Mischlinge handelt.

Neben der Forschungsarbeit engagierte sich das Staatliche Museum für Naturkunde Görlitz weiterhin in der akademischen Lehre, vor allem an Hochschulen und anderen Bildungseinrichtungen im Freistaat. Die Wissenschaftler führten Vorlesungen, Praktika und Exkursionen für Studierende ebenso durch wie die Begutachtung und Betreuung von Bachelor-, Master-, Diplom-, und Doktorarbeiten. Schließlich war das Görlitzer Museum mehrfach Ausrichter großer, internationaler Tagungen und stärkte damit seine Position als wichtiges außeruniversitäres Forschungsinstitut.

Die hohe Qualität der wissenschaftlichen Arbeit wurde auch von der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) bestätigt und anerkannt. Diese entschied am 19. November 2007, dass das Staatliche Museum für Naturkunde Görlitz ab dem 1. Januar 2009 in den Frankfurter Forschungsverbund Senckenberg integriert und damit in die renommierte Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz (WGL) aufgenommen wird. Dem ging eine umfassende Evaluierung durch eine hochkarätig besetzte internationale Kommission im Frühjahr 2004 voraus. Prof. Willi Xylander hatte mit den Mitarbeitern des Museums für diesen Zweck einen Bericht erstellt, in dem verschiedene Aspekte der wissenschaftlichen Arbeit vorgestellt wurden. Auf fast 200 Seiten berichtete er über die Publikationsleistung, akademische Lehre, Teilnahme an Tagungen, Vortragstätigkeit, Sammlungen, Herausgabe von Zeitschriften usw.

Bei der Begehung durch die Evaluierungskommission der WGL wurde das Museum »bis ins Kleinste« geprüft. Die ca. 20 Evaluatoren – vor allem Vertreter aus Universitäten, aber auch Kollegen von anderen Forschungsmuseen des In- und Auslandes – verschafften sich im Anschluss an den Einführungsvortrag von Museumsdirektor Prof. Willi Xylander einen Eindruck von der Kompetenz und den Arbeitsschwerpunkten der Wissenschaftler. Die Meinung der Evaluatoren war einhellig: Sie bescheinigten den Mitarbeitern des Museums im nationalen wie internationalen Vergleich die hohe Qualität ihrer wissenschaftlichen Arbeit. Diese Beurteilung führte zu einem Votum, das nachdrücklich die Aufnahme des Museums in den Senckenbergverbund und damit in die Leibniz-Gemeinschaft befürwortete. Als Termin für die Realisierung der Fusion mit Senckenberg wurde der 1. Januar 2009 vorgesehen. »Für uns als Naturkundemuseum birgt das neue Jahr die seltene Chance, mehr als zehn neue Arbeitsplätze für Wissenschaftler und technische Mitarbei-

ter zu schaffen. Mit den zur Verfügung stehenden Mitteln hoffen wir auch, anstehende Sanierungsvorhaben voranzubringen«, erläuterte Prof. Willi Xylander die Bedeutung dieses Schritts. Durch die Aufnahme in den Forschungsverbund Senckenberg hat das Museum jetzt weitaus bessere Möglichkeiten, an groß angelegten Forschungsprojekten teil zu haben.

Ein solches Großprojekt ist z.B. die Erstellung einer Datenbank zur Biodiversität von Bodentieren, an der das Museum seit Oktober 2009 federführend mitarbeitet. Die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Datenbank »Edaphobase«, in der Informationen über die Verbreitung und Ökologie von Bodentieren gesammelt werden, ist ein unverzichtbares Instrument für Ökologen, Zoologen, Landschaftsplaner und Naturschützer, aber auch für politische Entscheidungsträger. Aussagen über die Entwicklung der Biodiversität z.B. durch Klima- oder Landnutzungswandel können genauer und prognosefähig getroffen werden. Erst durch die detaillierten Kenntnisse der Lebensansprüche von Bodentieren lassen sich Eingriffe in das Bodenökosystem und die daraus resultierenden Auswirkungen auf die Bodenfunktionen abschätzen. »Wir werden die weltweit erste Datenbank aufbauen, die das bisher bekannte Wissen sammelt, zusammenführt, aufbereitet und jedem Interessenten zur Verfügung stellt«, so Museumsdirektor Prof. Dr. Willi Xylander. Um das Forschungsprojekt verwirklichen zu können, wurden in Görlitz zwölf Bodenzoologen und Computerspezialisten eingestellt. Nach ihrer Fertigstellung wird die Datenbank in das weltumspannende Datennetzwerk GBIF (Global Biodiversity Information Facilities) eingebunden.

Der Wolf in der Dauerausstellung des Museums. Er zieht seit dem Jahr 2000 in der Oberlausitz wieder Welpen groß.



## Das Senckenberg Museum für Naturkunde Görlitz (seit 2009)

Die Fusion mit dem Frankfurter Senckenberg-Institut bedeutete für das Staatliche Museum für Naturkunde Görlitz einen weiteren »Qualitätssprung«. Durch den Zusammenschluss konnte die Forschung entscheidend gestärkt werden. So wurden mehrere zusätzliche Stellen für Wissenschaftler geschaffen, was das Museum heute zur größten nicht-universitären Wissenschaftseinrichtung im Osten des Freistaates Sachsen macht. Im Zuge der Fusion konnten drei neue Sammlungs- und Forschungsbereiche gegründet und damit das bisherige Leistungsspektrum erweitert werden.



Silvesterfeier 2008/2009. Gemeinsam mit Kollegen anderer Senckenberg Einrichtungen feierte das Görlitzer Museum den Jahreswechsel.

Die Aufnahme in die Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz (WGL) erleichtert darüber hinaus die Einwerbung von Drittmitteln für Großprojekte, die von der Bundesrepublik Deutschland bzw. von der Europäischen Union finanziert werden. So konnte das Museum in den vergangenen 15 Jahren knapp 4 Millionen Euro an zusätzlichen Forschungsmitteln einwerben.

Durch die Fusion profitieren die Görlitzer Wissenschaftler auch von größeren Verbundprojekten, wie z. B. dem LOEWE Forschungszentrum »Biodiversität und Klima« (BiK-F), das bereits 2008 als Joint Venture der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung und der Goethe-Universität in Frankfurt am Main gegründet wurde. In einem interdisziplinären Team erforschen hier über 130



»Wir sind Senckenberg«: Seit dem 1. Januar 2009 gehört das Museum für Naturkunde Görlitz zur Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die vielfältigen Wechselwirkungen zwischen Biodiversität und Klima. In Görlitz werden unter der Leitung von Dr. David Russel die Auswirkungen südeuropäischer Eichenarten auf die einheimische Bodenfauna und andere bodenbiologische Prozesse des Streuabbaus (Dekomposition) untersucht.

Auch die Sammlungen der sechs Senckenberg Forschungsinstitute und drei Naturmuseen profitieren von der Fusion. Durch den Zusammenschluss ist es nun möglich, die mehr als 37 Millionen Objekte in dem zentralen Datenbanksystem »SeSam« zu erfassen, zu erschließen und im Internet verfügbar zu machen. Damit kann die wissenschaftliche Gemeinschaft die Daten einer der größten naturwissenschaftlichen Sammlungen in Deutschland und Europa optimal nutzen.

Eine besonders enge Kooperation entwickelt sich zwischen den bislang eigenständigen Herbarien in Frankfurt, Görlitz, Weimar und Wilhelmshaven. Unter der Bezeichnung »Herbarium Senckenbergianum« werden zukünftig die digitalisierten Belege und Sammlungsdaten der einzelnen Herbarien in einer Datenbank zusammengestellt und für die Forschung verfügbar gemacht. Jüngstes Ergebnis der Zusammenarbeit ist ein gemeinsamer DFG-Förderantrag der senckenbergischen Botanik zur Untersuchung und Digitalisierung von so genannten bestimmungskritischen Sippen.



Herbarbeleg der *Orostachys spinosa* (Linnaeus) aus dem Herbarium Senckenbergianum Görlitz (GLM). Die Pflanze aus der Familie der Dickblattgewächse wurde 2011 im Rahmen einer Exkursion im Govi Gurvan Saikhan Nationalpark gesammelt.

**SENCKENBERG**  
world of biodiversity

Mit dem 2010 eingeführten neuen »Corporate Design« erhielten alle Senckenberg-Standorte ein einheitliches Erscheinungsbild.

## Die Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V. (seit 1990)

Durch eine Verordnung der Sächsischen Landesregierung wurde die Naturforschende Gesellschaft zu Görlitz (wie jede andere freie Gesellschaft) im Herbst 1945 verboten. Das bedeutete aber keinesfalls das Ende der naturwissenschaftlichen Aktivität in der Oberlausitz. Das regionale Interesse an der Natur blieb weiterhin bestehen, so dass man sich – innerhalb des vom Staat gesteckten Rahmens – andere wissenschaftliche Plattformen suchte.

Man fand sie in Gestalt des »Naturwissenschaftlichen Arbeitskreises der Oberlausitz im Deutschen Kulturbund (NAKOL)«, der sich am 19. April 1958 auf Initiative von Prof. Dr. Karl H. C. Jordan und unter der Leitung des Ornithologen Dr. Gerhard Creutz gegründet hatte. Er versammelte Heimatforscher und Naturfreunde aus den Kreisen Bautzen, Görlitz, Kamenz, Löbau und Bischofswerda, die das Ziel verfolgten, zur Erforschung und zum Schutz des Oberlausitzer Naturraums beizutragen. Im Zentrum der gemeinsamen Aktivitäten standen die monatlichen Sitzungen in Bautzen, auf denen Forschungsergebnisse vorgetragen und Naturschutzmaßnahmen erörtert wurden. Die Resultate der Tätigkeiten der Mitglieder wurden in Publikationen, Vorträgen und Exkursionen, aber auch in der Landschaftsplanung, in der Gestaltung der Museen und im Unterricht angewandt.

Einen weiteren zentralen Knotenpunkt bildeten die 1961 ins Leben gerufenen »Symposien über die naturwissenschaftliche Forschung in der Oberlausitz«, die das Staatliche Museum für Naturkunde Görlitz regelmäßig organisierte. Sie dienten in erster Linie der Mitteilung neuer Arbeitsergebnisse und zur Förderung und Bekanntgabe laufender Arbeitsvorhaben der ehrenamtlichen Vertreter der verschiedenen Fachgebiete. Die wichtigste Aufgabe bestand nach Aussage von Prof.

Dr. Dunger in der »Verbesserung des Austausches und der Koordination in der praktischen Arbeit aller naturwissenschaftlichen Fachdisziplinen und der Vervollständigung und Neuorganisation der naturwissenschaftlichen Dokumentation und Publikation für das Gebiet der Oberlausitz.«<sup>45</sup>



### Naturwissen- schaftlicher Arbeitskreis Oberlausitz

Logo des Naturwissenschaftlichen Arbeitskreises der Oberlausitz. Mit dem Leberblümchen-Blatt wollte man auf die Seltenheit und den besonderen Schutz der Pflanze aufmerksam machen.

Mit der deutschen Wiedervereinigung änderte sich die Situation grundlegend. Nach dem Zusammenbruch der DDR und dem nun nicht mehr gültigen Verbot konnte am 22. September 1990 die Gründung der »Naturforschenden Gesellschaft der Oberlausitz e.V.« erfolgen. Mit der Gründung wurde an die Tradition der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz, der Naturwissenschaftlichen Ge-

sellschaft Isis Bautzen und anderer in der Oberlausitz tätigen naturkundlichen Vereinigungen angeknüpft. Zur Veranschaulichung bzw. Verdeutlichung dieser Traditionslinien wurde beschlossen, ein Leberblümchen-Blatt als Signet der Naturforschenden Gesellschaft der Oberlausitz zu wählen. Damit griff man die Idee des (1986 durch den Kulturbund verbotenen) Naturwissenschaftlichen Arbeitskreises der Oberlausitz auf, der das Leberblümchen aufgrund seiner Seltenheit 1973 zu seinem Zeichen gewählt hatte.

Zum Gründungsvorstand gehörten neben dem damaligen Direktor des Staatlichen Museums für Naturkunde Görlitz, Prof. Dr. Wolfram Dunger, Hans-Werner Otto, Dr. Siegfried Bräutigam, Siegfried Krüger und Petra Ansoerge. Prof. Dunger, der an der Neugründung maßgeblich beteiligt war, wurde 1990 zum Vorsitzenden der Gesellschaft gewählt; seit 2006 ist er Ehrenvorsitzender.



Logo der Naturforschenden Gesellschaft der Oberlausitz. Um die gemeinsamen Traditionen zu verdeutlichen, wählte man das Leberblümchen-Blatt zum Symbol der Gesellschaft.



20. Jahrestagung in Schluckenau/Tschechien, 2010. Die Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz veranstaltet jährlich eine Tagung zu einem besonderen Themenschwerpunkt. Die Vorträge werden neben weiteren Fachartikeln in den »Berichten der Naturforschenden Gesellschaft der Oberlausitz« abgedruckt.